Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint täglich nachm. 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 Mk., bei Postbestellung 3 Mk. zuzüglich Abtragegebühr. Einzelnummern 10 Pfg. Alle Postanstalten, Postboten und unsere Austräger und Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreis: die 5gespaltene Raumzeile 20 Goldpfennig, die 4gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Goldpfennig, die 3gespaltene Reklamezeile im textlichen Teile 100 Goldpfennig. Nachweisungsgebühr 20 Goldpfennig. Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Anzeigen nehmen alle Vermittlungsstellen entgegen.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Nossen.

Nr. 248. — 85. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Amtsblatt" Wilsdruff-Dresden Postscheck Dresden 2640 Freitag, den 22 Oktober 1926

Beibehaltung der Militärkontrolle.

Gegen die Politik von Thoiry.

Nach einer Meldung der französischen Agentur Havas hat die Botschafterkonferenz in Paris soeben einen ziemlich befremdenden Beschluß gefaßt, der sich mit der Entwaffnung Deutschlands beschäftigt und in ziemlichem Gegensatz zu der in Locarno, Genf und Thoiry angebahnten Politik stehen würde. Die Agentur Havas berichtet über die Sitzung der Botschafterkonferenz am Mittwoch:

Es sei eine Anzahl von Berichten betreffend die Entwaffnung Deutschlands zur Kenntnis genommen worden. Die Berichte behandelten verschiedene Punkte, in denen die Kontrollkommission weiterhin der Ansicht sei, daß sie von der deutschen Regierung noch nicht befriedigt worden sei. Es handele sich insbesondere um die Organisation des Oberkommandos, hinsichtlich dessen übrigens der Rücktritt des Generals von Seeckt und die von seinem Nachfolger angenommenen Direktiven tatsächlich einige Beruhigung gebracht hätten. Die illegalen Rekrutierungen, die zur Demission des Generalissimus geführt hätten, beschäftigten gleichfalls die Konferenz. Es handle sich noch um die Herstellung und die Ausfuhr von Kriegsmaterial, die Organisation der Polizei, die Veräußerung gewisser militärischer Gebäude, die Befestigung von Königsberg, die sogenannten Sportverbände, die in Wirklichkeit militärische Ziele verfolgten. Erst wenn die Kontrollkommission der Botschafterkonferenz mitgeteilt habe, daß sie in allen diesen Punkten befriedigt worden sei, werde die Botschafterkonferenz den Völkerbund ersuchen können, die Aufgaben der Militärkontrolle in Deutschland zu übernehmen, wie dies in Locarno ins Auge gefaßt worden sei.

Der Reichsregierung liegt noch keine amtliche Mitteilung über diese Beschlüsse der Botschafterkonferenz vor, doch ist an ihrer Tatsächlichkeit kaum zu zweifeln. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages ist zum 26. Oktober einberufen und es ist kaum daran zu zweifeln, daß bei dieser Gelegenheit die Stellungnahme der Reichsregierung zu den aufsehenerregenden Entschließungen der Pariser Botschafterkonferenz klar umrissen wird.

Halbamtliche deutsche Erklärungen.

Von zuständiger Stelle wird zu den einzelnen Punkten der Havasveröffentlichung festgestellt, daß irgendwelche Änderungen in der Stellung des Chefs der Heeresleitung nicht vorgenommen worden und auch nicht mehr zu erwarten sind, nachdem bereits im Juli mit der Gegenseite darüber eine Einigung erzielt worden ist. Unsinnig ist es, wenn davon gesprochen wird, daß dem Nachfolger Seeckts, dem Generalleutnant Heye, bei der Übernahme seines Amtes Direktiven gegeben seien, die „einige Beruhigung gebracht hätten". Für die Reichsregierung ist die Frage der Stellung des Chefs der Heeresleitung durch die Neuregelung des Oberbefehls endgültig erledigt. Ferner muß man darauf hinweisen, daß die Demission des Generals v. Seeckt wegen der Einstellung des Kronprinzensohnes als Zeitfreiwilliger gezeigt hat, daß der Reichswehrminister nicht gewillt ist, illegale Rekrutierungen zu dulden. Über die Frage des Handels mit Kriegsmaterial sind die Verhandlungen noch im Gange, desgleichen wird noch verhandelt über die Forderungen der Gegenseite bezüglich der Polizeiorganisationen. Was die Verwertung ehemaliger Kasernen anbelangt, so kann die Regierung nachweisen, daß sie sich wiederholt um den Verkauf dieser Gebäude bemüht hat, jedoch bei der gegenwärtigen Wirtschafts- und Finanzlage ohne Erfolg. Einer der wesentlichsten Streitpunkte scheint nach wie vor die Frage der Sportverbände zu sein. Hier verweist man seitens der zuständigen Stellen auf das Märzgesetz vom Jahre 1922, das militärisch organisierte Verbände verbietet. Die Exekutive für dieses Gesetz liegt bei den Ländern. Man kann nur wünschen, daß die Länderregierungen, soweit das nicht geschehen ist, alles tun, um diesen wirklich überflüssigen Streitpunkt aus der Welt zu schaffen.

Noch immer nicht befriedigt.

Zu den Schlußfolgerungen der Botschafterkonferenz in Paris wird uns von besonderer Seite geschrieben:

Der soeben gefaßte Beschluß der Pariser Botschafterkonferenz zeigt mit betrübender Deutlichkeit, daß wir in der Frage, wann die internationale Militärkontrolle in Deutschland ihr Ende erreicht, trotz Locarno, Genf und Thoiry kaum einen Schritt vorwärtsgekommen sind. Die Botschafterkonferenz besteht auf ihrem Schein, von irgendeinem Entgegenkommen ist nicht die Rede. Man hat wieder einmal festgestellt, daß Deutschland noch längst nicht so abgerüstet habe, wie die Entente es verlange. Diese Forderungen der Entente sind nämlich das Maßgebende, nicht etwa die Versailler Bestimmungen über die deutsche Entwaffnung. Auf der Botschafterkonferenz ist man so gütig gewesen, sich wenigstens mit der Neuordnung des Oberkommandos befriedigt zu erklären. Aber man ist „unbefriedigt", sehr unbefriedigt über noch alle möglichen Punkte, deren Nichterfüllung anscheinend den Frieden in Europa bedroht, trotz unseres Eintritts in den Völkerbund und des Vertrages von Locarno.

Da ist zum Beispiel die Frage der Rekrutierung, die in Paris ernstes Kopfschütteln erregte, weil ein Prinz ein Manöver mitmachte. Da verlangt man weiter eine Umorganisierung der Schutzpolizei, hat sich immer noch nicht beruhigt über die Streitfrage, ob nicht auf der „Festung" Königsberg die zwanzig dort befindlichen Kanonen auf festen oder etwa beweglichen Lafetten stehen. Da hat man ferner allerlei in deutschen Zeitungen und Zeitschriften gelesen über die Herstellung und die Ausfuhr gewaltiger Mengen von Kriegsmaterial, die Deutschland deswegen ins Ausland führe, um sie dort aufzubewahren. Da spuken auch noch die angeblichen Vorbereitungen der „Sportverbände" herum, obwohl soeben das Reichsgericht entschieden hat, daß weder der Sportklub „Olympia" noch der „Wiking", die aus politischen Gründen in Preußen verboten wurden, sich mit militärischen Vorbereitungen beschäftigen.

Auffallend war es ja schon, daß auch gegen Österreich vor einiger Zeit von der Botschafterkonferenz ein überraschender Vorstoß in der Entwaffnungsfrage erfolgte und daß man dort sogar eine Riesenmenge von Maschinen beschlagnahmte, die angeblich zur Herstellung von Kriegsmaterial dienen könnten. Es dürfte daher an der Zeit sein, nun endlich einmal etwas Tatsächliches über jene angedeuteten Verabredungen zu erfahren, um feststellen zu können, wie sie in Einklang zu bringen sind mit dem jetzigen Vorstoß der Botschafterkonferenz. Es ist doch höchst erstaunlich, daß Deutschland im Völkerbund ist, sogar im Völkerbundrat sitzt und trotzdem sich die Militärkontrolle gefallen lassen muß, also als eine kriegsverdächtige Macht betrachtet wird. Eine Aufklärung dieser Frage wird sich kaum noch umgehen lassen, wenn endlich die Verhandlungen von Locarno, Genf und Thoiry Früchte tragen sollen.

Über all dieses wird nun schon seit über einem Jahr hin und her geredet, Noten und Berichte werden gewechselt, das einzig Feste in der Erscheinungen Flucht aber ist und bleibt die Militärkontrollkommission. Die Botschafterkonferenz hat nun beschlossen, die militärische Kontrolle erst dann auf den Völkerbund übergehen zu lassen, wenn die Kontrollkommissionen der Entente berichtet haben, daß alle Entwaffnungsforderungen erfüllt sind. Die deutsche Öffentlichkeit weiß, daß man ebenso in Locarno wie in Genf, wahrscheinlich auch bei der Zusammenkunft in Thoiry, über diese Dinge gesprochen hat, und es ist mitgeteilt worden, daß dies im Geiste der Verständigung erfolgt sei. Es bedeutet daher eine schwere Enttäuschung, wenn sich jetzt herausstellt, daß praktische Folgen daraus nicht erwachsen sind.

Scharfe deutsche Zurückweisung.

Berlin, 21. Oktbr. Unter der Ueberschrift: „Kleinigkeitskrämerei, Nadelstiche und Bagatellen" schreibt heute das Organ des Außenministers Stresemann, die „Tägliche Rundschau" zum gestrigen Beschluß der Botschafterkonferenz: „Der heute veröffentlichten Havas-Note über die letzte Sitzung der Botschafterkonferenz muß aufs entschiedendste widersprochen werden. Die Mitteilung der offiziösen Pariser Agentur enthält wesentliche Irrtümer, wobei es sich nicht feststellen läßt, ob es sich hier um ungenaue Wiedergabe der Beschlüsse der Botschafterkonferenz handelt, oder um Irrtümer, die in den Beschlüssen der Konferenz selbst enthalten sind. Wenn in der Mitteilung gesagt wird, der Rücktritt des Generals v. Seeckt habe in bezug auf die Regelung der kommenden Verhältnisse eine Erleichterung geschaffen, und General Heye habe als Nachfolger Seeckts andere Direktiven angenommen, so muß dem mit aller Entschiedenheit widersprochen werden. Bei dem Rücktritt des Generals v. Seeckt handelte es sich um eine innere politische Angelegenheit, die mit irgendwelchen außenpolitischen Rücksichten nicht das geringste zu tun hat. Daraus geht schon hervor, daß den General Heye keine neuen Direktiven gegeben worden sind. Ein derartiger Schritt wäre auch vollkommen überflüssig, da die Kommandoverhältnisse der Reichswehr endgültig geregelt worden sind, und zwar so, daß auch die Botschafterkonferenz keine Einwendungen dagegen erhoben hat. Was die angebliche illegale Rekrutierung bei der Reichswehr anlangt, so ist dieser Vorwurf vollkommen unbegründet. Sollte der Versuch gemacht werden, die vorübergehende Einstellung des Prinzen Wilhelm von Preußen in die Reichswehr in diesem Sinne auszulegen, so wäre das über die Maßen töricht.

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

Ministererklärungen im Reichstagsausschuß.

Im Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten, der sich mit der Erwerbslosenfürsorge beschäftigte, gab Reichsarbeitsminister Dr. Brauns im Namen der Reichsregierung eine Erklärung ab, in der es heißt: Die Reichsregierung bleibt bemüht, zusätzliche Arbeitsgelegenheit zu schaffen, insbesondere für die langfristigen Erwerbslosen. Angesichts der Arbeitsmarktlage, ferner der Tatsache, daß in durchaus nicht seltenen Fällen die heutigen Unterstützungssätze bereits die Löhne übersteigen oder schon sehr nahe an sie heranreichen, hält die Reichsregierung eine allgemeine Erhöhung der Unterstützungssätze für nicht angängig.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius führte sodann u. a. aus: Der tiefste Punkt der deutschen Wirtschaftskrise kann seit Februar dieses Jahres als überwunden gelten, unsere Wirtschaft befindet sich in einer aufsteigenden Entwicklung. Von einer günstigen Wirtschaftslage sind wir freilich noch weit entfernt. Sodann ging der Minister auf die Erschließung neuer Absatzmärkte durch Eröffnung neuer Kreditwege ein. Zur Frage der weiteren Finanzierung des Russengeschäftes erklärte der Minister, daß Verhandlungen im Gange seien und daß die Reichsregierung bemüht sei, die Finanzierungsmöglichkeiten in einem Umfange zu erweitern, der die Ausnutzung der vollen Garantie gestattet.

Reichsfinanzminister Dr. Reinhold schloß sich in der Beurteilung der Wirtschaftslage der Auffassung des Reichswirtschaftsministers an. Die Einnahmen des Reiches haben im ersten Halbjahr gegenüber dem Voranschlag ein Mehr von hundertdreißig Millionen ergeben. Trotzdem ist die Finanzlage immer noch angespannt. Da die Reichsregierung die Beschaffung von Arbeit für den besten Weg zur Behebung der Arbeitslosigkeit hält, hat sie im ordentlichen Haushalt 1926 hierfür hundertacht Millionen Reichsmark vorgesehen. In den Extraordinarien des Nachtragshaushalts sind weitere sehr erhebliche Mittel vorgesehen. Die Mittel sollen im Anleihewege aufgebracht werden.

Der Reichspräsident in Bremen.

Lebhafte Ovationen für Hindenburg.

Die Ankunft des Reichspräsidenten und seiner Begleitung zum Besuch der Freien und Hansestadt Bremen ist am Donnerstag morgen erfolgt. Es herrschte trockenes, nebeliges Wetter bei 5 Grad unter Null. Der Reichspräsident schritt nach dem Empfang durch den Senatspräsidenten, Dr. Donandt, auf dem von Tausenden von Zuschauern umsäumten Bahnhofsplatz, mit stürmischen Hochrufen begrüßt, die Front der Ehrenkompagnie ab und verweilte längere Zeit bei den in großer Zahl erschienenen Altveteranen und nahm sodann den Vorbeimarsch entgegen. Darauf trat der Reichspräsident mit seiner Begleitung die Fahrt durch die festlich geschmückten Straßen nach dem Rathaus an, überall von der spalierbildenden Menge und von der Schuljugend mit lebhaften Ovationen herzlich begrüßt. Im Rathaus wurde der Reichspräsident vom Senat und dem Präsidium der Bürgerschaft empfangen.

Nach dem Empfang begab sich der Reichspräsident durch das Alte Rathaus nach dem Kaiser-Wilhelm-Platz, wo er zunächst die Altveteranen von 1864, 1866 und 1870/71, den Vorstand des Vereins der 91er und des 3. Garderegiments zu Fuß, der beiden von ihm früher befehligten Regimenter, und den Vorstand des Landeskriegerverbandes begrüßte. Darauf fand in der Liebfrauenkirche eine Besichtigung des Ehrenmals der Gefallenen des 1. Hanseatischen Infanterieregiments Nr. 75 statt, an dem der Reichspräsident einen Kranz niederlegte. Der Reichspräsident fuhr darauf nach den Bremischen Häfen und unternahm an Bord des Lloydtenders „Vorwärts" eine Fahrt durch die Häfen 1 und 2. Um 12 Uhr legte der Tender beim Lloyddampfer „Fulda" an, auf dem die Flagge des Reichspräsidenten gehißt wurde. An Bord wurde der Reichspräsident vom Präsidenten des Norddeutschen Lloyds, Dr. Heineken, und dem Vorstand und Aufsichtsrat des Norddeutschen Lloyds herzlich begrüßt. Sodann fand ein Frühstück im kleinen Kreise statt. Der Reichspräsident verließ kurz vor zwei Uhr den Dampfer „Fulda" und begab sich im Kraftwagen zur Privatwohnung des Senators Bömers, wo er Wohnung nahm.

Die britische Reichskonferenz.

Ein Treugelöbnis des australischen Premierministers.

Am ersten Arbeitstage der britischen Reichskonferenz hielt Chamberlain eine Rede über die Gesamtpolitik des Britischen Reiches. Über den Inhalt der Rede wird strenges Stillschweigen gewahrt. Es verlautet, daß die Ausführungen Chamberlains das ganze Feld der auswärtigen Beziehungen betrafen. In bezug auf den Locarnovertrag hatten seine Ausführungen den Charakter einer Verteidigung, da, wie bekannt, einige der Delegierten der Dominions scharf gegen die in Locarno niedergelegte Politik opponierten. Man nimmt in diplomatischen Kreisen an, daß im Anschluß an diese Rede eine Besprechung über den Abschluß von Verträgen durch Großbritannien und die Haltung der Dominions in bezug auf diese Verträge stattfand.

Auf einem vom Verband der Presse des Britischen Reiches den Teilnehmern an der Reichskonferenz gegebenen Essen führte der australische Premierminister, Bruce, in seiner Antwort auf einen Trinkspruch aus, der wichtige Grundsatz sei endgültig festgelegt, daß alle sich selbst regierenden Dominions freie und unabhängige

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Staatswesen seien, denen innerhalb des Britischen Reiches ihr Schicksal in die eigene Hand gegeben sei. Jeder Versuch, ihre Freiheit zu beschränken und niederzuhalten, werde natürlich auf Widerstand stoßen, aber die Redereien über unüberwindliche Schwierigkeiten, die auf der Konferenz überwunden werden müßten, besäßen keinen tatsächlichen Hintergrund. Wenn es einmal soweit kommen sollte, daß das Britische Reich und das englische Volk gegen eine andere Nation zu stehen hätten, dann seien seine australischen Landsleute entschlossen, mit England vereint und eins zu sein. Sie würden alles bekämpfen, was etwa zum Auseinanderbrechen jener großen Gemeinschaft führen könnte, die heute einen beständigen Faktor für die Förderung des allgemeinen Friedens darstelle.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" schreibt, man erwarte in weiten Kreisen, daß vor Beendigung der Reichskonferenz ein Beschluß gefaßt werden wird betreffend die Kandidatur eines Dominions bei den nächsten Wahlen zum Völkerbundrat, und daß Kanada der Kandidat des Britischen Reiches sein werde.

Der europäische Militarismus.

Wundern wir uns nicht oft selbst über unsere Leichtgläubigkeit, die uns im Ausland leider nur allzu oft als politische Unreife ausgelegt wird und letzten Endes doch nur jenem Erbfehler der deutschen Mentalität zugerechnet werden kann, die alles, was vom Ausland kommt, als köstlich und alles überhaupt mit dem Auslande Zusammenhängende als wertvoll empfindet.

Ob trotz Locarno und Genf auch immer wieder darauf hingewiesen wird, daß insbesondere Frankreichs Friedensschalmeien keineswegs ernst zu nehmen sind, sondern nur im Konzert der Völker ihren Part zu spielen, im übrigen aber im eigenen Lande zu schweigen haben, gibt es bei uns noch immer Phantasten, die nicht sehen oder nicht sehen wollen, was im europäischen Westen und Osten gleichermaßen vorgeht. Hier wie dort beherrscht Mars die Stunde, — daran ist nun einmal nicht zu rütteln, aller offiziellen und inoffiziellen Beschwichtigungsversuche vor seiten Frankreichs und Polens zum Trotze.

Wenn wir einmal statistisch erfassen wollen, wie es zur Zeit mit der Abrüstung in Europa steht, so erhalten wir an Hand der uns zugänglichen Ziffern ein recht genaues Bild davon, wo der Militarismus, der uns bekanntlich fortwährend vorgehalten wird, in Wahrheit zu Hause ist.

So verfügt Frankreich, das stets zum Frieden „geneigt" ist, aber eine Abrüstung aus „Prestige-Gründen" erst nach Beginn der entsprechenden Abrüstungsmaßnahmen der anderen Großstaaten vorzunehmen versprach — vor allem nicht abrüsten kann, solange „Deutschland dauernd seine Sicherheit bedroht(!)" — über ein stehendes Heer von 738 000 Mann. Wohlgemerkt: aktive Soldaten, nicht zu rechnen die Reservekräfte, die binnen kurzer Zeit mobil zu machen sind! Das zweitgrößte Heer Europas besitzt das berühmte Land der Freiheit Rußland, das noch über eine halbe Million Soldaten dauernd unter den Waffen hält, von seinen im Auslande eifrig tätigen Agenten aber immer wieder auch gegen die bescheidenste Wehrmacht Opposition treiben läßt. Zu dem gewaltigen französischen Heeresaufgebot kommen noch 845 Tanks zumeist modernster Konstruktion, während diese „Sieger des Weltkrieges" auch noch über eine riesige Luftflotte, nämlich über 1747 Kriegs-Lufteinheiten verfügen. Rußland kann zwar auf diesem Gebiete nicht ganz konkurrieren, stellt aber immerhin noch zu seinen 563 000 Mann 60 Tanks und 800 Kriegsflugzeuge. Ihm folgt Italien mit 308 000 aktiven Soldaten, 160 Tanks und — Mussolini sei gedankt! — nicht weniger als 1188 Flugzeugen. Ganz besonders beachtenswert ist, daß Polen, wie auch die Tschechoslowakei, zwei sehr problematische Staatsgebilde von Gnaden des alliierten Feindbundes, über Armeen verfügen, die gar nicht im Verhältnis zu ihrer politischen Bedeutung stehen. So hält Polen ein stehendes Heer von rund 306 000 Mann, hat 220 Tanks und 510 Flugzeugeinheiten. Auch die braven Tschechen lassen sich nicht lumpen und haben mit dem von gewissen Gönnern, die wir nicht weit zu suchen brauchen, gepumpten Geld ein recht stattliches Heer aufgestellt. So zählt die derzeitige aktive Armee der Tschechoslowakei 150 000 Mann (also immer noch um die Hälfte mehr als uns zugebilligt wurde!). Hierzu kommen 60 Tanks und 500 Flugzeuge. Also eine recht stattliche Heeresmacht für das gewiß nicht sehr umfangreiche Staatsgebilde. England erscheint im Verhältnis zu diesen Liliputstaaten bescheiden, denn es unterhält nur 159 400 aktive Soldaten, hat zwar 300 Tanks und 1215 Flugzeugeinheiten, was aber mit Rücksicht auf seine ausgedehnten Kolonien (die „Dominien" rechnen selbstständig) nicht allzu schwer in die Wage fällt. Zu nennen wären aus dem Völkerkonzert endlich noch Rumänien, das noch immer über 143 000 Aktive verfügt, 270 Flugzeuge und 90 Tanks besitzt. Endlich Jugoslawien, das ein Riesenheer im Verhältnis zu seiner Bedeutung und Größe, nämlich von 115 300 Mann unterhält, dazu 270 Flugzeuge, wenn auch nur wenige Tanks besitzt. — Man kann sich an seinen fünf Fingern getrost abzählen, wo wir hinzuzurechnen sind. Trotz aller Kontrollkommissionen und anderer Schikanen haben wir unser kleines Reichsheer zwar auf eine militärisch gute Höhe gebracht. Im übrigen aber reichen die 94 798 Mann, die uns der der „Versailler" Vertrag zugebilligt hat, natürlich nicht im entferntesten hin, um auch nur annähernd der ihnen zugewiesenen völkerrechtlich und verfassungsgemäß zugewiesenen Aufgabe, die Reichsgrenzen zu verteidigen, gerecht zu werden. Wo also ist der wahre Militarismus zu suchen?

Tornado über Kuba.

Große Zerstörungen in Havanna.

Ein über Kuba und hauptsächlich über Havanna tobender Tornado zerstörte Hunderte von Häusern. Die Straßen in den Städten sind mit Trümmern bedeckt. Straßenbahnen und Telegraphenstangen wurden umgerissen. In Havanna sind sämtliche Lichtleitungen zerstört. Die Zeitungen konnten nicht erscheinen. Der Orkan hatte eine Stundengeschwindigkeit von 120—130 englischen Meilen. Da Warnungszeichen gegeben worden waren, war die Bevölkerung auf das Herannahen des Sturmes vorbereitet. So gut wie alle kleinen Schiffe und Barkassen im Hafen wurden beschädigt oder zum Sinken gebracht. Der norwegische Dampfer „Thorberg" wurde von der einen Seite des Hafens, wo er festgemacht war, auf die andere Seite und dann wieder zurückgeschleudert.

Es brausten ungeheure Wasserberge über die Ufermauern Havannas landeinwärts. Die Hafenanlagen sind überall stark beschädigt worden. Auch hat die Ernte in den Provinzen Havanna, Matanzas und Pinar del Rio großen Schaden erlitten. Wie amtlich gemeldet wird, wurden infolge des Orkans ungefähr 30 Personen getötet und 300 verletzt. Tausende sind ohne Obdach. Polizei und Soldaten patrouillieren in den Straßen und haben Befehl erhalten, ohne Warnung auf jeden Plünderer zu schießen. Die Stadt ist ohne Licht. Bäume wurden umgerissen und die Trümmer zahlreicher Schiffe schwimmen im Hafen.

Nach Meldungen aus Jacksonville auf Florida wütete der von Kuba kommende Orkan mehrere Stunden über Florida und richtete große Zerstörungen an. Die Einwohner und Flüchtlinge von Miami, die in Schulen und festen Gebäuden Zuflucht gefunden hatten, erhielten die Aufforderung, in ihre Häuser zurückzukehren, da die Gefahr vorüber sei. Das Barometer steigt andauernd.

Winterbeginn.

Schnee im Schwarzwald, im Harz und im Eulengebirge.

Bei zwei bis drei Grad Kälte ist im Schwarzwald Schneefall eingetreten, bis auf etwa 900 Meter herab. Auf dem Feldberg beträgt die Neuschneedecke über sieben Zentimeter. Der Schneefall dauert an. — Der Brocken hat bereits eine leichte Schneedecke. — Die Eulenberge in Schlesien zeigen sich im Schneegewande. Für den Wintersport werden im Eulengebirge bereits umfassende Vorbereitungen getroffen. In der Nähe der Grenzbaude arbeiten an der Errichtung einer großen Skisprungschanze, deren Gesamtkosten sich auf etwa 15 000 Mark belaufen werden, 30 Erwerbslose.

Letzte Meldungen

Vermischte Drahtnachrichten vom 21. Oktober

Englisch-türkische Kaukasus-Verhandlungen.

Berlin. Wie aus Paris gemeldet wird, erörtern dortige Diplomatenkreise lebhaft englisch-türkische Verhandlungen, die vor mehreren Wochen in Konstantinopel noch von dem inzwischen nach Berlin versetzten englischen Botschafter Lindsay begonnen worden sind und den Beitritt der Türkei zum Völkerbund zum Gegenstand haben. Bestrebt, die türkisch-russische Freundschaft zu zerschlagen, hat England Kemal Pascha nicht mehr und nicht weniger als den Kaukasus, die Vormachtstellung auf dem Schwarzen Meer und eine größere Anleihe zu günstigen Bedingungen angeboten.

Das hessische Volksbegehren gesetzmäßig.

Darmstadt. In der heutigen Sitzung des Hessischen Landtages wurde das Volksbegehren auf Auflösung des Hessischen Landtages einstimmig angenommen. Die Regierung muß in Kürze den Tag der Volksabstimmung bekanntgeben.

Zwei Todesurteile.

Hamburg. Das Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Heinrich Becker und den Bäcker Gustav Puls wegen Mordes und versuchten Raubes an dem Händler Fränkel zum Tode. Der Mord war am 4. August 1919 verübt worden. Beide Täter wurden bereits im November 1923 vom Hamburger Schwurgericht wegen Ermordung des Zigarrenhändlers Holst verurteilt, und zwar Becker zum Tode, Puls zu zehn Jahren Zuchthaus wegen Beihilfe.

Neue Erdrutsche bei St. Moritz.

St. Moritz. In der vergangenen Nacht müssen sich an der Dent du Midi neue Erdrutsche ereignet haben. Man vernahm ein Dröhnen, wie es bei den früheren Erdrutschen der Fall gewesen war. Der in der Nacht gefallene Regen hat das Wasser des Bartholomybaches stark zum Anschwellen gebracht. Die Kantonstraße ist erneut unterbrochen und der Verkehr für Fahrzeuge aller Art gesperrt.

Sir Robert Lindsays Abreise nach Berlin.

London. Sir Robert Lindsay, der neue britische Botschafter in Berlin, wird Freitag von London abreisen, um sich auf seinen Posten zu begeben.

Kohlennot in Italien.

Rom. In Anwesenheit der Minister für Verkehr und für Wirtschaft hat eine Besprechung mit italienischen Großindustriellen über die augenblickliche Kohlennot in Italien stattgefunden. Der bisherige durchschnittliche Jahresbedarf Italiens an Kohlen betrug unter Beiseitelassung der Bedürfnisse der Handels- und Kriegsmarine 10 Millionen Tonnen. Infolge der Entwicklung der italienischen Industrie ist dieser Betrag diesmal bereits innerhalb der vergangenen zehn Monate verbraucht worden. Es handelt sich nunmehr darum, woher und zu welchem Preise die fehlende Kohle zu beschaffen ist, da der Bergarbeiterstreik in England eine große Knappheit und Verteuerung der Kohle am Weltmarkt hervorgerufen hat.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 22. Oktober 1926.

Merkblatt für den 23. Oktober.

Sonnenaufgang	6^{56}	Mondaufgang	6^{29} N.
Sonnenuntergang	4^{32}	Monduntergang	9^{6} V.

1801 Der Komponist Albert Lortzing geb. — 1805 Der Dichter Adalbert Stifter geb. — 1918 Italienische Gegenoffensive in Venetien.

•

Vom Briefschreiben.

Briefe zu schreiben ist eine Kunst! Von Privatbriefen ist die Rede, von jenen Mitteilungen der Menschen untereinander die als ein „Lebenszeichen" aufzufassen sind. Man kann wohl im allgemeinen ruhig behaupten, daß die Menschen der heutigen Zeit gar nicht mehr imstande sind, wirkliche Briefe zu schreiben. Denn nicht allein darauf kommt es an, daß man einem Verwandten oder befreundeten Menschen allerlei Dinge des Alltags mitteilt, sondern, daß man zugleich ein Stück Persönlichkeit in jedem Brief hineinlegt. Ein Privatbrief soll nicht nur Nachrichtenübermittler sein, sondern Mittel zur stummen Zwiesprache mit dem Empfänger. Er soll den Geist des Schreibers atmen, soll seine ganze Person vor den Augen des Lesenden erstehen lassen. Dazu ist wohl nötig, daß der Schreiber über die erforderlichen Anlagen verfügt, wenn andererseits auch „kleine Geister" in der Lage sind, Briefe in dem angedeuteten Sinne zu formen. Daß es nicht geschieht, ist meist Oberflächlichkeit und Nachlässigkeit, vor allem aber auch die erschreckende Verflachung des Geisteslebens, die sich in den breitesten Schichten unseres Volkes bemerkbar macht. Das muß wieder anders werden. Voraussetzung dazu ist die Vertiefung unseres Geisteslebens und die Verinnerlichung unseres Familienlebens, der Quellen, aus denen jede Person unermeßlich zu schöpfen in der Lage ist. Hand in Hand damit muß die Pflege des Briefstils gehen. Fange ein jeder einmal bei sich selbst an, er wird Freude an diesen Uebungen haben und das Volkstum wird Gewinn daraus ziehen.

•

Die zwölf Wahlvorschläge für Sachsen zugelassen. Der Kreiswahlausschuß für Ostsachsen hat in seiner Sitzung festgestellt, daß sämtliche zwölf eingereichten Wahlvorschläge den Bestimmungen des neuen Landeswahlgesetzes entsprechen. Es wurde daher ihre Zulassung beschlossen.

Wahlversammlung. Am Sonntag nachmittag 3¼ Uhr spricht in einer Wählerversammlung im „Goldenen Löwen" der bekannte Volksredner Stadtverordneter Richard Kunze-Berlin über das Thema: „Jüdisches Finanzgaunertum, Steuerjumpf, Volksbetrug überall und die Erdrosselung der Landwirtschaft". Der Vortrag wird am gleichen Tage ½8 Uhr abends im Gasthof Burkhardswalde wiederholt.

Die Landtagskandidaten der Völkisch-Sozialen Arbeitsgemeinschaft. Die Völkisch-Soziale Arbeitsgemeinschaft (Deutschvölkische Freiheitsbewegung Großdeutschlands, Deutsch-Soziale Partei) hat zur Landtagswahl folgende Kandidaten aufgestellt: Im Wahlkreis Dresden Bautzen Lehrer und Stadtverordneter Blumentritt, Landwirt Hundt, Handlungsgehilfe John, Lehrer Meyer, Steinbruchsarbeiter Stiebitz, Korbmachermeister Siehr, Bundessekretär des Vaterländischen Arbeitnehmerbundes Grünberg. Im Wahlkreis Chemnitz-Zwickau: Rechtsanwalt Jurgelett, Sekretär des Bundes der Bäckergesellen Petzold, Landwirt Hundt, Lehrer und Stadtverordneter Blumentritt, Diplomvolkswirt Falkenberg, Postinspektor Dietze, Handlungsgehilfe Weißbach, Pfarrer Vogel.

Lehrerversammlung. Die Lehrerschaft der hiesigen Zweigkonferenz wird am 27. Oktober nachmittags ½5 Uhr im „Adler" zusammenkommen, um Lehrer Kocks Vortrag: Das Religiöse und seine psychologische Notwendigkeit anzuhören.

Theater-Abend. Morgen abend 8 Uhr veranstaltet der hiesige Dramatische Verein im „Lindenschlößchen" eine Aufführung des Lustspieles „Der Störenfried" von R. Benedix. Die Leistungen der Darsteller sind bestens bekannt. Sie werden auch morgen wieder alle Erwartungen voll befriedigen. Der niedrige Eintrittspreis ermöglicht allen den Besuch. (Vgl. Inf.)

Die Diebstähle auf dem Lande nehmen unvermindert ihren Fortgang. Besonders Geflügel ist ein sehr begehrter Artikel. Kein noch so kräftig gebauter Stall ist vor den Spitzbuben sicher genug, denen offenbar auch als scharf bekannte Wachhunde kein Hindernis bereiten. In den letztvergangenen Nächten wurden vermutlich von den noch unermittelten Diebesspezialisten in die Gemeindeämter zu Folbern bei Großenhain und Birkau bei Göda verübt, im letztgenannten Falle auch hundert Mark Bargeld mit erbeutet. Anderweite Einbrüche in Stationsgebäude wurden ferner in Strehla (Elbe), in Kühren bei Burkartshain, in Commerau bei Königswartha und in Adorf ausgeführt, dabei in der Hauptsache das vorgesunde Wechselgeld geraubt.

Ein Fußtritt für das deutsche Handwerk. Im Juni dieses Jahres beschloß der Reichstag, es solle eine Untersuchung über die Grundlagen der deutschen Wirtschaft herbeigeführt werden. Zu dieser Umfrage ist das Handwerk nicht mit herangezogen worden. Aus welchem Grunde das nicht geschehen sei, fragte dieser Tage die Spitzenorganisation, der Reichsverband des deutschen Handwerkes, bei dem Ausschuß an. Jetzt hat ihr Vorsitzender, der Zentrumsabgeordnete Lammers geantwortet, es müsse erst in einer Sondererhebung festgestellt werden, ob das Handwerk im neuen Deutschland überhaupt noch eine volkswirtschaftliche Bedeutung habe. Herr Lammers ist Rechtsanwalt in Berlin und spielt in industriellen Kreisen eine gewisse Rolle.

Arbeitslosenversicherung. Die sächsischen Handelskammern haben kürzlich zu dem Entwurf eines Gesetzes über Arbeitslosenversicherung Stellung genommen. Unter gewissen Vorbehalten erkennen sie den Entwurf überwiegend als Versuch einer gesetzlichen Regelung zur Durchführung des Versicherungsgrundsatzes an. Die Kammern machen jedoch eine Steigerung der finanziellen Leistungsfähigkeit besonders durch Vereinfachung der Verwaltung und durch Verbreiterung der Versicherungsgrundlage zur Bedingung. Außerdem fordern sie schärfere Sicherheiten gegen mißbräuchliche Ausnutzung der Versicherungseinrichtungen. Die zur Erhöhung der finanziellen Leistungsfähigkeit ausschlaggebende Verbreiterung der Versicherungsgrundlage wird nach ihrer Meinung nur durch Einbeziehung der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer in die Versicherung erreicht werden können. Denn es darf nicht übersehen werden, daß ein Teil der landwirtschaftlichen Arbeiter im Winter Beschäftigung in der Industrie sucht und bei eintretender Arbeitslosigkeit dann auch die Arbeitslosenversicherung in Anspruch nehmen wird. Neben diesen grundsätzlichen Forderungen haben die Kammern zu Einzelheiten der Gesetzesvorlage noch verschiedene Abänderungsvorschläge gemacht.

Der Flachsbau in Sachsen. Nachdem der im November v. J. beantragte Kredit an die flachsverarbeitende Industrie bereitgestellt worden ist, kann die Krise des vorigen Winterhalbjahres in der Flachsabnahme als überwunden angesehen werden. Wie die Pressestelle der Landwirtschaftskammer mitteilt, können die flachsbauenden Landwirte bestimmt damit rechnen, daß ihnen die diesjährige Flachsernte wie bisher laufend abgenommen wird. Soweit in den Bezirken kleine Schwingereien und Aufbereitungsanstalten bestehen, an die die Landwirte bisher geliefert haben, möchte selbstverständlich die Geschäftsverbindung beibehalten werden. Damit die Röstereien außerdem den Landwirten die bestmöglichen Preise zahlen, ist es im Interesse der Landwirtschaft wünschenswert, daß der kostspielige Einzelaufkauf durch Mittelspersonen in Zukunft ausgeschaltet wird. Die Mitglieder der landwirtschaftlichen Vereine tun am besten, wenn sie ihren Flachs in Sammelladungen unmittelbar an die einschlägige Fabrik liefern. Empfehlenswert ist es auch, den Flachs selbst zu rösten, da diese Arbeit durch hohe Preise reichlich vergolten wird. Sollte der Flachs an einem Ort aus irgendeinem Grunde nicht rechtzeitig abgenommen werden können, so wollen sich die Landwirte unverzüglich an die Deutsche Flachsbau-Gesellschaft m. b. H., Abteilung Sachsen, Dresden-A., Sidonienstraße 14, wenden.

Herzogswalde. (Autounglück.) Am Dienstag verunglückte am hiesigen Berg ein Auto. Der Wagen stand mit den Rädern nach oben. Einzelheiten fehlen noch.

Mohorn. (Jungdo.) Sonntag findet im hiesigen Gasthofe ein jungdeutscher Abend statt, zu welchem Komtur Lasse sprechen wird. Die Wilsdruffer Stadtkapelle hat den musikalischen Teil übernommen.

•

Kirchennachrichten. — 21. Sonntag n. Tr.

Predigttext: Epheser 6, 10—17.

Wilsdruff. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; vorm. ½11 Uhr Kindergottesdienst; nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. — Mittwoch den 27. Oktober: Abends 6 Uhr Jungmännerverein (Jugendheim). — Donnerstag: Abends ½8 Uhr Bibelstunde (Pfarre).

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Oeffentliche Stadtverordneten-Sitzung

Donnerstag den 21. Oktober abends 7 Uhr.

Bei Anwesenheit sämtlicher Mitglieder beider Kollegien fand gestern abend im Rathaussaale eine Sitzung der Stadtverordneten statt. Nach der Meinung des Herrn Schumann, die Amtsdauer des Kollegiums ende mit der Wahl des neuen, wäre es vielleicht die letzte in der bisherigen Zusammensetzung gewesen. Aber da die Gemeindeordnung in § 27 bestimmt, daß die Amtsdauer drei Kalenderjahre umfaßt, endet sie sicher am Schlusse des dritten Kalenderjahres, und Herr Schumann hat nicht recht.

1. Eingangs bemerkte Herr Bürgermeister Dr. Kronfeld, daß eine Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion betr. Erwerbslosenfürsorge und eine der Beamten betr. Zeitungsbericht" erstattung am Schlusse der Tagesordnung Erledigung erfahren würden. In einem Schreiben sagte der Kantoren- und Organistenverein der Stadtvertretung und der gesamten Einwohnerschaft nochmals herzlich Dank für die bewiesene Gastfreundschaft.

2. **Ansetzung der Wahl des Gewerbesteuerausschusses.** Nach einer Verordnung des Finanzministeriums sind in den einzelnen Gemeinden Gewerbesteuer-Ausschüsse mit drei bis sechs Mitgliedern zu bilden, deren Vorsitz der Bürgermeister oder ein von ihm bestellter Beamter zu führen hat. Auch der stellvertretende Vorsitzende muß ein Beamter sein. Nachdem sich das Kollegium dem Ratsvorschlage angeschlossen hatte, daß der hiesige Ausschuß aus dem Vorsitzenden und vier Mitgliedern bestehen soll, bestimmte der Bürgermeister als Wahltag den 25. November abends 7 Uhr und machte darauf aufmerksam, daß nach dem Verhältniswahlsystem gewählt wird und den Bestimmungen entsprechende Wahlvorschläge eine Woche vor dem Wahltag eingereicht werden müssen. Stadtv. Schumann äußerte Bedenken gegen diese Festsetzung des Tages, da seiner Meinung nach die Amtsdauer des jetzigen Kollegiums mit der Wahl des neuen am 14. November erlösche und das neue Kollegium kaum gehalten sei, die Vorschläge des alten zu den ihrigen zu machen. Herr Bürgermeister Dr. Kronfeld vertrat die Meinung, daß die Amtsdauer des jetzigen Kollegiums am Jahresschlusse endige, versprach aber, die Frage nochmals zu prüfen und die Wahl des Ausschusses anderweitig festzusetzen, wenn die Amtsdauer wirklich mit der Neuwahl endige.

3. **Stadtplan und Fluchtlinienfestsetzung** haben beide Kollegien sowie den Betriebsausschuß schon wiederholt beschäftigt. Der letztere hatte noch einige Abänderungen vorgeschlagen, die wie vom Rate nun auch von den Stadtverordneten gebilligt wurden. Auch die Fluchtlinie beim Grundstück Knepper mußte neu festgelegt werden. Die größte Einrückung beträgt hier 1,90, an der Töpfergasse 1,40 Meter. Diese Festsetzung war auch vom Baufachverständigen als glücklichste Lösung bezeichnet worden und wurde einstimmig gutgeheißen.

4. **Baukostenzuschußgesuch Knepper.** Um der Erwerbslosigkeit zu steuern, hat das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium den Gemeinden weitere Mittel zum Wohnungsbau angeboten, unserer Stadt ein Staatsbaudarlehen in Höhe von 15 000 Mark. Der Stadtrat schlug zunächst vor, das Darlehen anzunehmen, was auch einstimmig geschah, und weiter, die 15 000 Mark unter gewissen Bedingungen für den Bau Knepper bereitzustellen, dessen Gesamtkosten auf 36437 Mk. veranschlagt sind. Bedenken gegen diese Bezuschussung bestünden nicht. Herr Schumann war naturgemäß auch hier wieder anderer Meinung. Er konnte zwar nicht die Möglichkeit dieser Bezuschussung bestreiten, legte aber besonderen Wert auf die Bestimmung, daß in erster Linie der Bau von Wohnungen für kinderreiche Familien und Kriegsbeschädigte mit diesem Gelde ermöglicht werden soll. Seine Fraktion könne dem Vorschlage nicht zustimmen, erhebe aber erneut die Forderung der Aufstellung eines Wohnungsbauprogramms zum Antrage. Herr Lehmann sprach gegen jede Verschleppungspolitik. Die Wohnungsnot sei doch so groß, daß die eingehenden Gelder sofort ihrer Bestimmung zugeführt werden müßten. Da kein weiteres Baugesuch vorliege, bleibe gar nichts anderes übrig, als den Bau Knepper zu bedenken. Wohnungen würden dadurch erstellt, die Dresdner Straße erhalte wieder ein besseres Aussehen und alle Bestimmungen für die Geldgewährung träfen zu. Gegen die fünf Stimmen der Linken wurde schließlich beschlossen, die 15 000 Mark Knepper zu überweisen unter der Bedingung, daß der Gesamtkomplex gebaut wird, die Wohnungen am 1. Mai 1927 bezugsfertig sind und die Tilgung am 1. April 1927 eintritt. Die Festsetzung der Höhe der Jahreszinsen bleibt dem Verwaltungsausschuß überlassen.

Die Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion betr. Erwerbslosenfürsorge beantwortete der Herr Bürgermeister. Augenblicklich seien keine ausgesteuerten Erwerbslosen vorhanden. Zwei weibliche brächte der 6. November, eine der 26. November, eine der 9. Januar, den ersten männlichen Ausgesteuerten der 19. Januar 1927. Es sei selbstverständlich, daß die Ausgesteuerten aus Fürsorgemitteln unterstützt würden. Die Ausführung größerer Notstandsarbeiten sei nicht möglich, da die Mittel hierzu vollständig fehlten. Beim Gasbau würden Erwerbslose Arbeit finden, ebenso bei den Staatsbauten in Niederwartha. Herr Schumann betonte, daß als Ursache für die erfreuliche Tatsache, daß hier noch keine Ausgesteuerten zu verzeichnen seien, der Badebau anzusprechen sei, an dem viele Erwerbslose Arbeit gefunden hätten. Er könne aber keineswegs glauben, daß die Stadt für weitere Notstandsarbeiten kein Geld habe. Es sei doch bisher großzügig auf die Zuschläge zur Grund- und Gewerbesteuer verzichtet worden und auch die Feuerschutzsteuer sei noch nicht wieder erschienen, ergo müsse doch die Stadt genügend Geld haben. Dem widersprach Herr Bürgermeister Dr. Kronfeld. Die Zuschläge könnten vor Ende November, Anfang Dezember gar nicht festgesetzt werden. Erst müsse man doch unbedingt einen Anhalt haben, was überhaupt einkomme. Herr Lindner wünschte, daß man sich schon jetzt mit den Vorarbeiten für größere Notstandsarbeiten befasse. Beschleusung und Wasserleitung genügten den heutigen Anforderungen durchaus nicht mehr. Die Abstimmung über den Antrag Schumann, Aufstellung eines Wohnungsbauprogrammes betr., wurde durch Majoritätsbeschluß nicht zugelassen und der nächsten Sitzung vorbehalten.

Die Anfrage der Beamtenfraktion betraf einen Bericht über die letzte Hausbesitzerversammlung in den „Wilsdruffer Nachrichten". Herr Lehmann begründete sie und bemerkte, daß der Bericht die Einwohnerschaft irreführe und überall Kopfschütteln erwecke, das Kollegium lächerlich mache und dem Ansehen der Stadt nach außen schade. Es bedürfe verschiedener Richtigstellungen, insbesondere auch wegen des Transformatorenhauses. Wenn da gesagt werde, Freital habe die Rathausnische haben wollen, die Stadt habe sie aber verweigert, weil dort der Streusand für den Winter liegen müsse, so sei das doch lächerlich. In Wirklichkeit seien doch alle bürgerlichen Vertreter ohne Ausnahme für die Rathausnische gewesen, Freital habe aber immer wieder auf dem Marktplatze bestanden. Herr Bürgermeister Dr. Kronfeld erklärte, daß der Schriftleiter der „W. N." dazu geäußert habe, daß der Bericht auf Grund des Sitzungsprotokolls verfaßt worden sei. Zur Sache sprachen noch die Herren Zienert, Sinemus und Schumann, der die Angelegenheit wie schon die Sache Knepper zu einer Wahlmache gegen den Spitzenkandidaten des Mittelstandes benutzte. Der Sandhaufen in der Rathausnische hat nochmals viel Staub aufgewirbelt, hoffentlich ist nun von ihm nichts mehr übriggeblieben; in Wirklichkeit hat er wohl beim Bau des Transformatorenhäuschens in der Rathausnische selbst mit Verwendung gefunden.

Grumbach. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Kirchenmusik: „Alles, was Odem hat." Motette für gemischten Chor von Fr. Silcher. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. — Montag: Vorm. 9 Uhr Kirchweihfestgottesdienst; nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. An beiden Tagen Kollekte für die Orgelerneuerung. — Donnerstag: Posaunenchor 1 und 2.

Kesselsdorf. Vorm. ½9 Uhr Beichte (Pf. Heber); vormitt. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pf. Seidel). Kirchenmusik: „Te Deum." Chor von Creutzburg. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst; nachm. 2—4 Uhr Jungfrauenverein. — Mittwoch: Abends 6 Uhr Bibelstunde; abends 8 Uhr Jungmännerverein. — Donnerstag: Nachm. ½5 Uhr Großmütterchenverein.

Weistropp. Vorm. 9 Uhr Lesegottesdienst. Bibelstunde am 27. Oktober fällt aus, da Ortspfarrer beurlaubt.

Sora. Vorm. ½9 Uhr Predigtgottesdienst; nachm. 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Konfirmierten.

Röhrsdorf. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst. — Mittwoch: Abends 8 Uhr Jungmännerverein im Pfarrhaus.

Limbach. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, darnach Christenlehre mit der konf. Jugend.

Blankenstein. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pf. Lohde-Herzogswalde).

Herzogswalde. Vorm. 9 Uhr Lesegottesdienst (Herr Kirchenvorsteher Griesbach). Der Ortspfarrer amtiert in Blankenstein.

Vereinskalender.

Militärverein Wilsdruff und Umgegend. 24. Oktober abends 7 Uhr im „Adler" 63. Stiftungsfest.

Priv. Schützengesellschaft. 24. Oktober, nachmittags 2 Uhr letztes Ehrenscheibenschießen für 1926.

Handwerker. 25. Oktober nachmittags 5 Uhr Sprechtag im „Löwen".

Wetterbericht.

Meist bedeckt, neblig, zeitweise Regen, höhere Lagen im späteren Verlauf in Schnee übergehend. Temperaturen schwankend.

Witterungsaussichten für Sonntag:
Wenig Aenderung.

Sachsen und Nachbarschaft

Meißen. (Konferenz.) Der Bezirkslehrerverein hält am Sonnabend ½4 Uhr in der Neumarktschule eine Versammlung ab, in welcher Professor Freys und Dr. Lutzs Universalapparat vorgeführt werden soll. Mit einem Bericht über die Unterstützung der Prüfungsarbeiten der Schüler des vierten Schuljahres 1925 und verschiedenen Mitteilungen wird die Konferenz enden.

Freital. (Eine 93jährige.) Die älteste Einwohnerin von Somsdorf, Frau Charlotte verw. Göpfert, vollendete am Montag ihr 93. Lebensjahr.

Frauenstein. (Heimkehr der Ruhrkinder.) Am vergangenen Sonnabend zogen die im hiesigen Bezirke untergebrachten Ruhrkinder wieder in ihre Heimat. Wie gut ihnen der hiesige Aufenthalt bekommen ist, zeigt sich recht deutlich an der durchschnittlichen Gewichtszunahme von 10 bis 14 Pfund. Nur ein Knabe, der als besonders aufgeweckt geschildert wird, machte eine Ausnahme. Er hat nur 5 Pfund zugenommen. Reich beschenkt wurden sie alle von ihren Pflegeeltern entlassen. — Einen äußerst interessanten Vortrag bot am vergangenen Montag ein hiesiger Kaufmann in der Volkshochschule über seine Erlebnisse in Frankreich, das er diesen Sommer bereiste hatte. Neben der überaus freundlichen Aufnahme, die er allerorten gefunden hat, machte sich aber auch eine offene Abneigung der Franzosen gegen Engländer und Amerikaner, die am Unglück Frankreichs Schuld seien, bemerkbar. Besonders interessant waren die Schilderungen seiner Eindrücke über die einzelnen Frontabschnitte, die in der Hauptsache noch genau so erhalten sind, wie sie unsere Truppen 1918 verlassen haben. Sie werden als Nationalmuseum gehütet, sagen die Franzosen. Sollten sie aber nicht eher zur Erhaltung des Militarismus ausgebaut werden? — Schweren Schaden erlitt der Brauereibesitzer Grahl dadurch, daß ihm von einem Hunde 19 Hühner erbissen wurden.

Reichenau. (Eingestürzt.) Als sich ein hiesiger Arbeiter auf dem Heimwege von seiner Feldarbeit befand, hörte er plötzlich dicht hinter sich ein Geräusch von einstürzenden Erdmassen und sah eine Staubwolke aufsteigen. Ein alter Stollen des Friedrich August-Schachtes war in sich zusammengestürzt. Ein größeres Unglück hätte sich ereignen können, wenn dies während der Erntearbeiten geschehen wäre. Es würde sich empfehlen, wenn das Bergamt in Freiberg Vorkehrungen zur Verhütung derartiger Unglücksfälle treffen würde.

Burkersdorf. (Wasserleitung.) Die Stadt Freiberg plant eine zweite Rohrleitung als Reserveleitung zu der Günnlitztal-Wasserleitung zu legen. Und zwar soll diese Leitung nächst der Schillermühle von der schon bestehenden abgezweigt werden. Einsprüche dagegen sollen bis Ende Oktober geltend gemacht werden. — (Weihefeier.) Am 17. Oktober konnten im hiesigen Orte die Weihe der neuerbauten Turnhalle erfolgen. Nach dem Festzuge, der Begrüßungsansprache des Bürgermeisters und der Uebergabe der Halle durch den Bauleiter an die Gemeinde weihte Herr Pfarrer Richter die Halle. Turnerische Vorführungen der Schulkinder und Turner (D. T.) legten beredtes Zeugnis ab von dem Können des Vereins, das sich nunmehr im eigenen Heime noch besser entwickeln kann, da doch die Freude daran eine viel größere ist. Gut Heil!

Hartmannsdorf. (Der Bau einer Talsperre) im Weißeritztale aufwärts ist nunmehr in greifbare Nähe gerückt. Die Sperrmauer ist in unmittelbarer Nähe der „Lehnmühle" geplant. Das obere Ende wird etwa in der Nähe der „Steinbrückmühle" sein. Die Verhandlungen mit den einzelnen Anliegern sind schon im Gange.

Sebnitz. (Todesfall.) Infolge eines Schlaganfalles ist hier am Mittwoch abend der erste Geistliche der Stadt, Pfarrer Dr. Kallmeyer, gestorben. Er wurde 1872 in Schönefeld bei Leipzig geboren.

Radeberg. Ein Bubenstreich, der gar nicht scharf genug verurteilt werden kann, wurde bei dem Brand in Lotzdorf verübt. Während die Radeberger Freiwillige Feuerwehr ihrer Löscharbeit oblag, wurden von unbekannter Hand in zwei Schläuchen mit einem Messer Schnitte beigebracht. Der Stadtrat hat auf Ermittelung des Täters eine Belohnung von 50 Mark gesetzt.

Kamenz. (Die eigene Todesanzeige veröffentlicht.) Den Weg, daß sich jemand selbst totsagt, um Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, hat dieser Tage die 1904 in Weiding in Niederbayern geborene Kellnerin Maria Josefa Bauer, eine ausgefeimte Schwindlerin, beschritten. Im Laufe der vorigen Woche erschien ihre Todesanzeige im „Kamenzer Tageblatt". Hinterher stellte sich heraus, daß sie selbst diese Anzeige eingesandt hatte, wahrscheinlich zu dem Zwecke, die Verfolgung von ihr verübter Diebereien und Betrügereien aufzuhalten. Die Bauer ist flüchtig, wird aber polizeilich verfolgt.

Bischofswerda. (Unfall.) Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich Mittwoch nachmittag hier auf der Dresdner Straße. Einem aus Richtung Dresden kommenden auswärtigen Personenkraftwagen fuhr an einer unübersichtlichen Straßenkreuzung der Burkauer Motorradfahrer Standfuß in die Flanke. Standfuß stürzte und wurde ein Stück mit geschleift. Mit einem Unterschenkelbruch und mehreren Rippenbrüchen wurde er nach dem Bautzner Stadtkrankenhaus gebracht. Das Motorrad war zertrümmert worden.

Liebenwerda. (An einer Ohrfeige gestorben.) In der Werkskantine der Grube „Henriette" gerieten nachts der Brikettmeister Danhof und der Ingenieur Berg in Streit, in dem der Ingenieur den Brikettmeister durch einen Schlag ins Gesicht niederstreckte. Der Getroffene raffte sich auf, taumelte hinaus auf die Straße, kehrte jedoch sogleich zurück und brach tot zusammen. Berg wurde verhaftet.

Bautzen. (Verzögerung in der Ernennung eines neuen Superintendenten.) Die Verzögerung in der Ernennung eines neuen Superintendenten für den neugebildeten Bautzner Kirchenbezirk ist, wie die wendische Presse mitteilt, darauf zurückzuführen, daß von wendischer Seite nach wie vor der Anspruch auf Besetzung der Superintendentur mit einem wendischen Geistlichen erhoben wird. Die evangelische Kirchgemeinde hat bekanntlich als neuen Pastor Primarius den Pfarrer Fröhlich aus Leipzig gewählt. Seine Wahl zum ersten Geistlichen der Stadt Bautzen ist zwar vom Konsistorium bestätigt worden, doch ist seine Ernennung zum Bautzner Superintendenten bisher noch nicht erfolgt, obwohl in Aussicht genommen war, daß die Primarii der Vierstädte zugleich das Amt eines Superintendenten erhalten sollen. Im übrigen ist jetzt ein Mangel an wendischen Geistlichen zu verzeichnen. Manche Gemeinde, in denen noch wendisch gepredigt wird, können für die em. Geistlichen keinen neuen, der wendischen Sprache mächtigen erhalten.

Eibau i. Sa. (Oslo in 43½ Stunden.) Der Telegraph in Oslo spielt und trägt 4 Uhr nachmittags einen eiligen Auftrag in das abseits vom Verkehr gelegene Eibau in Sachsen. In Oslo werden bestimmte Spezialmaschinenersatzteile dringend benötigt, die nur von der Eibauer Maschinenfabrik geliefert werden können. Der Versand im kombinierten Eisenbahn- und Schiffsverkehr hätte viele Tage in Anspruch genommen. Was lag da näher als die Benutzung der zeitsparenden Flugverbindung? Die 200 Kilo schwere Fracht wurde umgehend als Bahnexpreß nach Dresden befördert und dort in das planmäßige Flugzeug der Strecke Dresden—Berlin—Kopenhagen verladen. Hier erreichte die Sendung den Nachtschnellzug nach Oslo, so daß sie bereits am zweitfolgenden Tage 11,30 Uhr vormittags dem Empfänger in Oslo zugestellt werden konnte. Wie man sieht, ist der sich ergänzende Luft- und Eisenbahnverkehr nicht nur für den internationalen Reisenden, sondern auch für den Frachtversand von Staat zu Staat die schnellste Beförderungsmöglichkeit.

Chemnitz. (Gerüsteinsturz.) Infolge des herrschenden Sturmes wurde ein auf der Theaterstraße aufgestelltes Baugerüst umgerissen. Während sich der Gerüstarbeiter noch rechtzeitig durch Abspringen in Sicherheit bringen konnte, wurde ein vorübergehendes Ehepaar von den einstürzenden Balken umgerissen und begraben. Der Mann kam ziemlich unverletzt davon, dagegen erlitt die Frau schwere Verletzungen.

Jöhstadt. (Eine Silberfuchsfarm in Sachsen.) Seit einigen Monaten herrscht eine rege Tätigkeit im benachbarten Steinbach, wo man mit dem Bau einer Silberfuchsfarm beschäftigt war. Vor einigen Tagen ist der erste Transport von zehn edelrassigen Silberfüchsen von der Vogesenfarm in Thannenkirch im Elsaß eingetroffen. Der zweite Transport wird Ende dieses Monats eintreffen. Die Verwaltung dieser Edelpelztierzucht ist dem erfahrenen Züchter, Inspektor Edgar Bahn übergeben, einem Schüler des erfolgreichen amerikanischen Züchters Henry Vernay, der an diesem Unternehmen selbst beteiligt ist, behauptet, daß das Erzgebirge eine der besten Gegenden Deutschlands ist, wo der Silberfuchs sowie andere Edelpelztiere gedeihen werden. Das rauhe Klima sowie die gesunde Luft stehen in keiner Weise der Prinz-Edward-Insel nach. Natürlich ist erstklassiges Zuchtmaterial vor allen Dingen erforderlich, um erstklassige Jungfüchse zu erzielen. Die „Sächsische Silberfuchsfarm Steinbach" steht Besuchern geöffnet bis zum 1. Dezember 1926, von da ab ist jeder Besuch eines Fremden untersagt, da dann die Ranzzeit beginnt, und die Tiere nicht gestört werden dürfen.

Schwarzenberg. (Tödlicher Unglücksfall.) Der Oberforstwart Unger von Riesenberg stürzte auf dem nächtlichen Heimwege mit zwei Freunden in der Dunkelheit mit seinem

Zwei Vorteile

haben Sie bei sofortiger Erneuerung des Postbezugs des „Wilsdruffer Tageblattes" für den Monat **November:**

1. sparen Sie sich **20 Pfg.**, die die Post für jede nach dem 25. eines Monats bestellte Zeitung an Gebühren erhebt.

2. tritt bei **rechtzeitiger Bestellung keine Unterbrechung** in der regelmäßigen **Lieferung** der Zeitung ein.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

schweren Rucksack so unglücklich in den zwei Meter tiefen Sosabach, daß er nur in schwerverletztem Zustande geborgen werden konnte. Trotzdem ärztliche Hilfe alsbald zur Stelle war, ist der rüstige Mann bereits nach 24 Stunden seinen Verletzungen erlegen.

Turnen, Sport und Spiel.

Handball. Sonntag den 24. Oktober von 12 bis 1 Uhr spielt die zweite Mannschaft gegen die zweite Mannschaft von Wilder Mann auf dem Sportplatz Meißner Straße. Nachmittags 4 Uhr trifft die erste Mannschaft auf die erste von Radebeul in Radebeul. Die Spiele sind Pflichtspiele.

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 452), Dresden (Welle 294)
Wochentags: 10: Wirtschaft. ⊙ 11.45: Wetter. ⊙ 12: Mittagsmusik. ⊙ 12.55: Nauener Zeit. ⊙ 1.15: Börse, Presse. ⊙ 2.45: Wirtschaft. ⊙ 3—4: Pädag. Rundfunk Deutsche Welle 1300. ⊙ 3.25: Berl. Devisen. Prod.-Börse. ⊙ 4.30 u. 5.30: Konzert des Leipz. Funkorch. ⊙ 6: Börse, Wirtschaft. ⊙ Anschl. an die Abendveranstaltung: Presse, Sport usw.

Pädagog. Rundfunk Königswusterhausen (Welle 1300)
Wochentäglich von 8.30 abends ab bringt die Deutsche Welle auch das Berliner Rundfunkprogramm. Sonntags von vorm. 11.30—2 und abends von 8 Uhr ab.

Sonnabend, 23. Okt. 6.15: Funkbastelstunde. ⊙ 6.30: Wie bleiben wir gesund? ⊙ 7.15: „Zur deutschen Muttersprache." 2. V.: Dr. Römer: „Die entwicklungsgeschichtliche Tendenz." ⊙ 7.45: Hans Teßmer, Dramaturg der Staatsoper: „Lortzing.". ⊙ 8.30: Zum 125. Geburtstage Lortzings: Rolands Knappen. Märchenoper von Lortzing. Hauptpers.: Carlias, der Weise genannt, König von Leon. Isalda, seine Tochter: Käthe Schiffner. Tutatu, ein gelehrter Prinz aus China: A. Claus. Knappen in Ritter Rolans Heere: Andiol, Amarin, Sarron. Die Königin der Berge u. a. Handlung: 1. Teil spielt in der Nähe der Stadt Astorga, 2. u. 3. Teil im königl. Palaste, der Schluß in der Schweiz. Zeit: Um 778 nach Christi Geburt. ⊙ 11: Tanzmusik.

Königswusterhausen. Sonnabend, 30. Okt. 3: Prof. Dr. Amiel, Oberl. Westermann: Einheitskurzschrift. ⊙ 3.30: Hedwig Stieve: Die Arbeit der Familienfürsorgerin. ⊙ 4: Prof. Dr. Ing. Toussaint: Berufskunde: Angelernte, ungelernte Arbeiter und Frauen in der Metallindustrie. ⊙ 4.30: Das Neueste aus der pädagogischen Zeitschriftenliteratur. ⊙ 5.30: Prof. Mackowsky: Berlin und Potsdam zur Schinkelzeit. ⊙ 6: Direktor Rehmer: Das Elektrizitätswerk in Rummelsburg. ⊙ 6.30: Dr. Rüssemeier: Die Grundlagen neuzeitlicher Tierseuchenbekämpfung. ⊙ 7: Dr. Mersmann: Die deutsche Oper von Mozart bis Schreker. ⊙ 7.30: Prof. Dr. Richter: Strömungen der modernen deutschen Literaturgeschichte. ⊙ 8: Prof. Dr. v. Wilamowitz-Moellendorff: Aristophanes. ⊙ 8.30: Uebertr. aus Hamburg.

Gleichbleibende Tageseinteilung von Montag bis Sonnabend.
Berlin Welle 504, 571. — Stettin Welle 241.

Vorm. 10.10: Kleinhandelspreise. * 10.15: Tagesnachrichten I. Wetterdienst. * 11.00—12.50: Schallplattenmusik. * Nachm. 12.20: Vorbörse (Sonnabends 11.30). * 12.55: Zeitzeichen. * 1.15: Tagesnachrichten II. Wetterdienst. * 2.20: Börsenbericht (Sonnabends 1.20). * 3.10: Landwirtschafts-börse, Zeitangabe. * 3.30—4.55: Schallplattenmusik. * Anschließend an das Nachmittagskonzert: Ratschläge fürs Haus. — Theater- und Filmdienst. * 6.00: Zeitangabe. Reklame. Theater. * Anschließend an die Abendveranstaltung: Tagesnachrichten III. Wetterbericht. Zeitangabe. Theater. Sport.

Sonnabend, 23. Oktober.
Berlin Welle 504, 571.

12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. * 4.30: **Marcel Proust.** 1. Einleitende Worte. H. v. Wedderkop. 2. Aus Prousts Werken. Johannes Riemann. * 5.00—6.00: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. * 6.30: San.-Rat Dr. Paul Frank: Medizinisch-hygienische Plauderei. * 7.00: Chefredakteur F. Budzinski: Der moderne Bahnrennsport. * 7.25: General Schlee-Pascha: Ägypten und der Sudan. (Im Spiegel englischer Weltwirtschaft.) * 7.55: Kommerzienrat Georg Haberland: Praktische Betrachtungen zur Wohnungsfrage * 8.30: **Populäres Orchesterkonzert.** Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. Unter Mitwirkung von Fritz Zohsel vom Stadttheater Chemnitz (Tenor). Berliner Funkkapelle. * 9.30: **Lustiger Jacoby-Abend.** * 10.30—12.30: Tanzmusik.

Börse-Handel-Wirtschaft

Amtliche Berliner Notierungen vom 21. Oktober.

Börsenbericht. Nach den Kurssteigerungen der letzten Tage konnte man allgemein einen gewissen Rückschlag und eine ziemlich gedrückte Haltung feststellen. Das Publikum war sehr zurückhaltend und auch die Spekulation verhielt sich abwartend. Erst gegen Börsenschluß war die Stimmung ein wenig freundlicher. Am Anleihemarkt war das Geschäft dagegen etwas lebhafter als an den Vortagen.

Devisenbörse. Dollar 4,19—4,20; engl. Pfund 20,35—20,40; holl. Gulden 167,86—168,28; Danz. —,—; franz. Frank 12,77—12,81; belg. 11,93—11,97; schweiz. 81,02—81,22; Italien 18,51—18,55; schwed. Krone 112,21 bis 112,49; dän. 111,71—111,99; norweg. 104,37—104,63; tschech. 12,42—12,46; österr. Schilling 59,21—59,35.

Produktenbörse. Die ruhigeren Nachrichten vom Auslande und die kaum veränderten Cifforderungen gestalteten die Marktlage ruhiger. Die erhöhten Preise hatten vermehrtes Inlandsangebot prompter Ware, und zwar mehr noch in Roggen als in Weizen, hervorgerufen und auch zu lebhafteren Umsätzen infolge der nachgebenden Forderungen geführt. Von Weizen ist noch manches nach dem Auslande gehandelt, auch an Mühlen war im Lande etwas mehr Geschäft. Im Zeithandel stellte sich der Preis des laufenden Monats, für den manches an Andienungsware unkontraktlich war und der in Deckung blieb, etwas höher, und da die weiteren Sichten ruhiger lagen, so trat gegen Dezember ein Aufgeld und gegen Frühjahr eine Verminderung des Reports ein. Roggen war für Oktober gleichfalls höher, für weitere Lieferung leicht abgeschwächt. Das Mehlgeschäft war ruhiger. Gerste wie Hafer wenig offeriert und in der Situation kaum verändert. Für Mais und Futterartikel blieb die Tendenz meist weiter fest.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	21. 10.	20. 10.		21. 10.	20. 10.
Weiz. märk.	270-273	270-273	Weizkl. f. Brl.	10,7-11,0	10,5-10,7
pommersch	—	—	Roggkl. f. Brl.	10,9-11,0	10,7
Rogg., märk.	224-229	225-230	Raps	—	—
pommersch.	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Vikt.-Erbsen	53-60	52-59
Braugerste	220-270	220-270	kl. Speiseerbs.	36-39	35-38
Futtergerste	183-195	183-195	Futtererbsen	21-24	21-24
Hafer, märk.	178-194	178-194	Peluschken	—	—
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	21-22,5	21-22,5
westpreuß.			Wicken	—	—
Weizenmehl			Lupin., blaue	—	—
p. 100 kg fr.			Lupin., gelbe	—	—
Bln. br. inkl.			Seradella	—	—
Sack (feinst.			Rapskuchen	15,2-15,4	15,0
Mrk. ü. Not.	36,5-39,2	36,5-39,2	Leinkuchen	20,0-20,4	20
Roggenmehl			Trockenschzl.	9,8-10	9,5-9,6
p. 100 kg fr.			Soya-Schrot	19,4-19,6	19,0-19,2
Berlin br.			Torfml. 30/70	—	—
inkl. Sack	32,5-34	32,5-34,0	Kartoffelflck.	24-24,5	23,5-24

Butter. (Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten.) 1. Qualität 1,63 M., 2. Qualität 1,37 M., abfallende Qualität 1,13 M. für ein Pfund.

Eierbörse. a) Inländische Eier: große, vollfrische, gestempelte Inlandseier 18 Pf., frische Inlandseier über 55 Gramm 14½—16 Pf., frische Inlandseier unter 55 Gramm 13—14 Pf; b) Ausländische Eier: extra große 17½—18½ Pf., große Eier 14—16½ Pf., normale Eier 11—13½ Pf., abweichende Eier 11—12½ Pf., kleine und Schmutzeier 9½—10½ Pf.; c) Kühlhauseier: dänische 14½—16½ Pf., Kalkeier 10 Pf. Witterung schön. Tendenz ruhig.

Kartoffelpreise je Zentner waggonfrei märkischer Station. Amtlich ermittelt durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin. Weiße Kartoffeln 2,90 bis 3,30, rote Kartoffeln 3—3,50, gelbfleischige Kartoffeln 3,40 bis 3,90 M. Großfallende Kartoffeln über Notiz. Fabrikkartoffeln 11½—13½ Pf. pro Stärkeprozent oder 2,60—2,90 M. je Zentner.

Berliner Produktenbörse von heute, dem 22. Oktober 1926

Weizen 27,10—27,40; Roggen 22,40—22,90; Sommergerste 22,00—27,00; Wintergerste 18,30—19,50; Hafer 17,80—19,40; Weizenmehl 36,50—39,75; Roggenmehl 32,50—34,00; Weizenkleie 10,75—11,00; Roggenkleie 10,90—11,00.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Lässig, für Anzeigen und Reklamen A. Römer.
Druck und Verlag: Arthur Zschunke, sämtlich in Wilsdruff.

Amtliche Verkündigungen

Oeffentliche Mahnung.
Die Entrichtung der am **15 September 1926** fällig gewesenen **Gewerbesteuer**-Teilzahlung 1926 wird zur Vermeidung der Beitreibung in Erinnerung gebracht. **Zahlstellen: Steuerkasse Wilsdruff,** für die daselbst wohnhaften Steuerpflichtigen, **Finanzkasse Nossen** für die übrigen.
Stadtrat Wilsdruff. Finanzamt Nossen,
den 22. Oktober 1926.

Die **Räude** der **Pferde** im Gehöft des Rittergutspachters Obendorfer in **Limbach** ist erloschen.
Amtshauptmannschaft Meißen 21. Oktober 1926.

Achtung! Schützen!
Sonntag, den 24. Oktober von nachm. **2 Uhr ab**
Letztes Ehrenscheibe-Schießen für 1926
wozu alle Kameraden **herzlich** eingeladen werden.
Das Direktorium.

Dramatischer Verein Wilsdruff.
Sonnabend, den 23. Okt. 1926, **abends 8 Uhr** im Lindenschlößchen
Theaterabend
Der Störenfried
Lustspiel in 4 Akten v. Benedix
Eintrittspreis 60 Pfg. ohne Steuer.
Nach dem Theater **Feiner Ball**

Kalkwerk Rittmitz
bei Ostrau in Sa., Fernsprecher 3
liefert außer Konvention
Dolomitkalk
zum Bauen und Düngen in Stücken und gemahlen prompt ab Werk oder frei Waggon Ostrau oder Döschütz und frei Verwendungsstelle durch Kraftwagen.
Oekonomierat Zersch, Köstritz, **hat durch intensive Verwendung von gebranntem Dolomitkalk dauernde Steigerung der Gesamterträge von 300% erreicht** und den Weg gezeigt zur Ausnützung des teuren Düngers und der gebundenen Pflanzennährstoffe im Boden.
Auf Anfragen dienen wir mit Angebot u. Vertreterbesuch

Achtung! Wahlversammlungen
Sonntag nachm. 3¼ Uhr im „Goldenen Löwen" zu Wilsdruff.
Sonntag abends ½8 Uhr im Gasthof zu Burkhardswalde.
Stadtv. **Richard Kunze-Berlin,** der große Volksredner, spricht über:
Das jüdische Finanzgaunertum, Korruption, Steuerraub, Volksbetrug überall!
Wählt Liste 8 Völkisch-Soziale Arbeitsgemeinschaft

Schänke „Alte Post"
Sonnabend, den 23. Oktober
Schlachtfest
Ab 10 Uhr Wellfleisch, später **das Uebliche.**
Hierzu ladet freundlich ein **W. Hegenbarth**

Gasthof zum „Erbgericht" Röhrsdorf.
Sonnabend, den 23. Oktober 1926
Guter Montag
verbunden mit feinem Ball
Hierzu ladet freundlichst ein **Arno Seifert**

Nach zweijähriger Tätigkeit an der Universitäts-Frauenklinik Leipzig habe ich mich in **Burkhardtswalde** als
prakt. Arzt u. Geburtshelfer
niedergelassen.
Dr. med. Gehse.
Sprechstunden W. von 8—9 Uhr

Rot- und Weißkraut
verkauft
Bink, Wilsdruff.

Mag auch die Liebe weinen
31. Oktober und 7. November im „Löwen".

Empfehle frisches Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch,
ferner als Aufschnitt versch. Braten
rot. en u. gekochten **Schinken**
hochfeine Wurstwaren
in bekannter Güte **selbstgefertigt.**
Kleischsalat und Sülze.
Carl Beuchel
Meißner Straße.

Frischen Seefisch
empfiehlt
Paul Humpisch.

Milch
in Posten bis zu 300 Litern täglich ab Stall **zu kaufen gesucht.** Offerten unter **3700** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein mittelstarkes Pferd
4—6 Jahre alt, 168/70, fehlerfrei, mögl. Wallach, kauft gegen Kasse
Otto Herrmann,
Meißen-Neuzaschendorf 9

Torfmull u. Torfstreu
ist eingetroffen u. empfiehlt
Karl Winter
Rosenschule, am Bahnhof.

Pa. saugkräftigen nichttrocknenden Raupenleim
empfiehlt billigst
Drogerie Paul Kletzsch.

Frisch gepreßtes Leinöl
ist eingetroffen. Pfd. 70 Pfg.
Hugo Busch.

Obstbäume
in nur besten Sorten
Stachel- u. Johannisbeer-Bäumchen und -Sträucher empfiehlt
Gärtnerei O. Rake.

Verkaufe fast neuen
Rollwagen
Schmiede Limbach.

Zahlungsbefehle
Lieferscheinbücher
bahnamtliche Milchversandscheine
Plakate
Maul- u. Klauenseuche
hält vorrätig
Die Buchdruckerei ds. Bl.

Wie die Tinte zur Feder gehört Reklame zum Geschäft!

Der oberschlesische
Wanderer
Verlag: Gleiwitz / Gegründet 1828
Bei weitem verbreitetste Tageszeitung Oberschlesiens
Erfolgreichstes Anzeigenblatt

Stets das Neuste!
Bubi
Schnitt
Frisuren
Häubchen
Spangen
Kämmchen
Herren- und Damenfriseur
Magnus Weise, Zellaer Str. 17

Besen
Roßhaarbesen und -Handfeger, Borstbesen und -Handfeger, Bäckerbesen, Kokosbesen, Piassavabesen, Reisbesen, Kinderbesen usw.
Pinsel
Ringpinsel, Firnispinsel, Lackpinsel, Patentpinsel, Rasterpinsel, Möbelpinsel, Musterpinsel, Scheibenpinsel, Strichzieher usw.
Bürsten
Wagen- u. Autobürsten, Auftrag-, Schmutz- u. Wichsbürsten, Hut-, Kleider- Haarbürsten Klosett, Scheuer-, Teer-, Malerbürsten usw.
Hermann Pinkert, Zedtlerstr. 187

Leinölfirnis, garantiert rein im Farben-Spezial-Geschäft Ernst Marx
Meißen, Hahnemannsplatz 18/19

Inseratenannahme nur noch bis 10 Uhr!

Wilsdruffer Tageblatt
2 Blatt Nr. 248. — Freitag, den 22. Oktober 1926

Herbstweise.

Der Herbstwind spielt mit welkem Laube,
Hin ist die schöne Sommerzeit,
Doch dort am Hügel reift die Traube,
Sie trägt den Geist, der uns befreit.

Ich mag nicht mit den Lüften hadern,
Daß sie den flücht'gen Glanz verwehn;
Das Leben in des Weinstocks Adern
Und das in mir wird nicht vergehn.

Ihr andern mögt den Lenz beklagen,
Daß er von dannen zog mit Hast,
Der Kranz, den ihr ums Haupt getragen,
Der ist es wert, daß er erblaßt.

Der Herbst ist Frühling meinem Herzen,
Er zeigt mir, wie das Ird'sche fällt,
Und wie der Geist trotz Not und Schmerzen
Allweg sein ew'ges Recht behält.

Der laute Frühling lehrt mich schweifen,
Bis daß mein Herz sich selbst vergißt,
Der stille Herbst läßt mich begreifen
Die reiche Welt, die in mir ist.

Der deutsche Außenhandel im September

13 Millionen Mark Ausfuhrüberschuß.

Der deutsche Außenhandel zeigt im September im reinen Warenverkehr einen Ausfuhrüberschuß von 13 Millionen Mark. Insgesamt ist er dagegen, hauptsächlich infolge eines aus dem Auslande zurückgenommenen Golddepots, mit 91 Millionen passiv. Die reine Wareneinfuhr im September weist gegenüber dem Vormonat eine Abnahme um 96 Millionen Mark auf. Die Einfuhr an Lebensmitteln und Getränken zeigt eine Abnahme um 128 Millionen Mark, die Einfuhr an Rohstoffen und halbfertigen Waren ist dagegen um 18 Millionen, die Einfuhr an Fertigwaren um 11 Millionen Mark gestiegen. Die Ausfuhr zeigt gegenüber dem Vormonat eine nur unwesentliche Zunahme (um 2 Millionen Mark). Gestiegen ist die Ausfuhr an Lebensmitteln (um 3 Millionen Mark) und Fertigwaren (um 11 Millionen Mark), bei der Ausfuhr von Rohstoffen ist dagegen ein leichter Rückgang (um 11 Millionen Mark) festgestellt.

Die Einfuhr an Gold und Silber ist gegenüber den Vormonaten um 55,5 auf 107 Millionen Mark gestiegen, wobei der größte Teil auf ein aus dem Auslande zurückgenommenes deutsches Golddepot entfällt.

Seipels Programmrede.

Neue Politik in Österreich.

Bundeskanzler Dr. Seipel unterbreitete dem Nationalrat das Programm seiner Regierung. Auf außenpolitischem Gebiete, so sagte Dr. Seipel, bleiben die von den bisherigen Regierungen eingehaltenen Grundsätze unverändert bestehen: die Politik der Offenheit in den Verhandlungen, die Verständigung mit allen, mit denen es noch einer Verständigung bedarf, die Vertragstreue und die Sicherung des Friedens. In den letzten Jahren hat niemand so viel Mühe darauf verwendet, zu sagen, wieviel uns mit dem großen Brudervolke im Deutschen Reich verbindet, als ich selbst. In dieser Aufklärungsarbeit will ich auch als Bundeskanzler nicht ermüden.

Als Hauptpunkte seines innerpolitischen Programms bezeichnete Dr. Seipel die Erhaltung des Gleichgewichts im Staatshaushalt sowie die Wiederherstellung des Ansehens der parlamentarischen Einrichtungen. Dazu sei notwendig, daß das „Unvereinbarkeitsgesetz" (von Politik und Geschäft) von Grund auf ausgebaut werde, die Auswirkungen der Inflationszeit zum Verschwinden gebracht werden und ein Trennungsstrich zwischen Vergangenheit und der neuen Zeit gezogen wird. Dr. Seipels Programm hat in der Öffentlichkeit eine günstige Aufnahme gefunden.

Tirpitz über Englands Eintritt in den Weltkrieg und das Versagen des Deutschen Botschafters Lichnowsky in London

Aus dem neuen Tirpitz-Buche.

Der Schöpfer der deutschen Kriegsflotte, Großadmiral von Tirpitz, nimmt in seinem soeben in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg 36, unter dem Titel „Deutsche Ohnmachtspolitik im Weltkriege" erschienenen Buch Stellung zur Seekriegsführung 1914—1918. Tirpitz war und ist auch heute noch der Auffassung, daß wir bei richtiger ud rechtmäßiger Einsetzung unserer Schlachtflotte den Weltkrieg in Ehren hätten beenden können. Mit rücksichtsloser Offenheit behandelt er diese Frage wie auch die der politischen und militärischen Führung des Weltkrieges. Durch Beweisstücke und Protokolle illustriert er die katastrophale Zerfahrenheit unserer Führung wie auch die teilweise Harmlosigkeit unserer Diplomaten, insbesondere unseres Londoner Botschafters Lichnowsky.

Gewiß, Tirpitz enthüllt, aber seine Enthüllungen sind notwendig um der Wahrheit willen. Das Buch ist eine große Sensation, da uns hier zum ersten Mal ein lückenloses Dokumentenmaterial vorgelegt wird. Erschütternd wirkt der Bericht über die ersten Tage nach der Kriegserklärung. Mit allen Mitteln täuschten die englischen Staatsmänner bis zum letzten Augenblick die Neutralität Englands vor und fanden in dem Londoner deutschen Botschafter wie auch in dem Reichskanzler Bethmann-Hollweg, wie Tirpitz aktenmäßig beweist, über alle Maßen geeignete Gläubige, wie die auch hier zum ersten Male veröffentlichten Telegramme aus London vom 1. bis 4. August 1914 beweisen. Tirpitz berichtet u. a. darüber in seinem Buche:

Der Botschafter in London an das Auswärtige Amt.

ab London den 2. August 1914, 11 Uhr 20 Min. nachm.
an 3. August 4 Uhr 5 Min. vorm.

Nach Schluß der Kabinettssitzung hat Admiralität Mobilisierung der englischen Flotte-Reserven angeordnet. Diese Maßnahme darf nicht als endgültige Entscheidung englischer Regierung für ein unmittelbares Eingreifen in den Krieg angesehen werden. Glaube an vorläufig abwartende Haltung. Lichnowsky.

Armer Lichnowsky, der wird ein Erwachen haben aus seinen Diplomatenträumen. Er hat nichts gemerkt und mich um ein Haar um meinen Aufmarsch gebracht! W.

Aus den am 2. August gegen Mittag von dem Marineattache und dem Botschafter aus London gesandten Telegrammen ging hervor, daß die englischen Staatsmänner sich zweier Vorwände bedienen wollten, um ihren bei der Gunst der Lage erwachenden Kriegswillen vor der öffentlichen Meinung und dem widerstrebenden Teile des Kabinetts zu rechtfertigen.

Asquith hatte zu Licknowsky am Sonntag morgen (2. Aug.) gesagt, daß eine neutrale Haltung der englischen Regierung durch zwei Dinge sehr erschwert würde:

1. Durch die Verletzung der Neutralität Belgiens, die von England mit garantiert sei.

2. Durch einen etwaigen Angriff deutscher Kriegsschiffe auf die gänzlich unbeschützte Nordküste Frankreichs, die die Franzosen in gutem Glauben an die britische Unterstützung zugunsten ihrer Mittelmeerflotte entblößt hätten.

Der Kaiser äußerte dazu in einer Randbemerkung:

Die englische Flotte deckt Frankreichs Nordküsten durch Bindung unserer Flotte. Das ist Mithilfe eines Bundesgenossen. Statt Haltung eines Neutralen. Denn England hindert die Mitwirkung meiner Flotte mit meinem Heere gegen mich befindlichen Gegner. Dieser hat unter Bruch des Völkerrechts ohne Erklärung den Krieg begonnen. So kann der Zustand nicht bleiben! Sofort! So oder so!

Am Montag, den 3. August, erhielt ich um 8,30 Uhr vormittags das nachfolgede Schreiben des Kaisers:

„Meines Erachtens ist dieser Zustand völkerrechtlich vollkommen unhaltbar; England, obgleich es neutral ist bzw. bleiben zu wollen vorgibt, liegt auf Wache für Frankreich, um dessen Nordseeküste zu beschützen und bindet Meine Flotte, obwohl Ich mit Frankreich im Kriege bin und letzteres schon Kriegsakte gegen uns vorgenommen hat. England muß sofort durch Botschafter darauf aufmerksam gemacht werden, daß diese Stellung als Kriegsakt seinerseits von uns angesehen werden müßte, da es sich kriegführenden Völkern angeschlossen und gegen ein anderes bereits handelnd eintritt. Die Unbrauchbarmachung fremder Kabel (am 2. August waren von 12,30—4,30 Uhr nachm. sämtliche deutsch-englischen Kabelverbindungen von seiten Englands unterbrochen) ist ja ein feindlicher Kriegsakt; Botschafter muß England darauf stellen, ob es im Kriegszustand mit uns sei oder neutral sein wolle. Sein Aufmarsch gegen uns zur Deckung Frankreichs werde als Kriegsakt angesehen werden. Meine Flotte muß Bewegungsfreiheit haben."

Um 10 Uhr vormittags wurde ich wegen dieser Frage ins Schloß befohlen und vertrat dort den Standpunkt, daß eine sofortige Kriegserklärung von uns aus an England nicht opportun sei; ein Vorgehen gegen die nordfranzösische Küste sei vorläufig sowieso nicht beabsichtigt. Auch wenn England später den Krieg erkläre, gewinne die Mobilmachung der Marine und die wirtschaftliche Mobilmachung durch Hinhalten.

Ich glaubte in diesen Tagen nicht mehr, daß England neutral bleiben werde, wußte aber, wieviel im Zeitalter des Massenkrieges das Odium des Angreifers bedeutete und wollte, soviel an der Marine lag, vermeiden, daß wir uns vor der Weltmeinung ins Unrecht setzten.

Ich bestätigte meine Stellungnahme nach der Rückkehr ins Amt durch die folgende Meldung an den Kaiser, von der ich dem Reichskanzler gleichzeitig Mitteilung machte:

„Empfehle dringend, daß Reichskanzler an Lichnowsky telegraphiert:

Vorgehen gegen nordfranzösische Küste nicht beabsichtigt, solange England neutral bleibt.

Deutsch-englische Kabel sind im Betrieb.

Selbst bei späterer Kriegserklärung Englands gewinnt Mobilmachung der Marine und wirtschaftliche Mobilmachung durch Hinhalten."

Wie ich später erfuhr, war ein entsprechendes Telegramm Jagows bereits um 9,20 Uhr vormittags abgegangen. Lichnowsky hat eine solche Erklärung am 3. August gegen Mittag Grey gegenüber abgegeben.

Am 3. August 8,50 Uhr abends erging der folgende Fernspruch des Admiralstabes an den Flottenchef:

„Da eine neutrale Haltung Englands noch immer möglich ist und von der deutschen Politik mit allen Kräften erstrebt wird, ist es notwendig, wie wiederholt betont, alle Bewegungen und Handlungen zu vermeiden, die von England als gegen sich gerichtet aufgefaßt werden können. Hilfskreuzer dürfen daher nicht auslaufen."

Als Englands Kriegserklärung in Berlin eintraf, war der Reichskanzler Bethmann-Hollweg derartig erschüttert, daß er den Kaiser um seine Entlassung aus dem Amte bat. Wie Tirpitz berichtet, lehnte der Kaiser die Entlassung ab mit der Bemerkung:

„Sie haben mir die Geschichte eingebrockt, nun müssen Sie sie auch ausfressen!"

Dieses neue Buch von Tirpitz wird ohne Zweifel in der nächsten Zeit im Mittelpunkt der öffentlichen Debatte stehen, da es das erste unabhängige Werk über die deutsche Seekriegsführung 1914—1918 ist.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Die Landwirtschaft zum Wirtschaftsmanifest.

Der Präsident des Reichslandbundes, Graf Kalckreuth, hat auf der Generalversammlung des Landbundes der Provinz Sachsen in Halle zu dem europäischen Wirtschaftsmanifest Stellung genommen. Graf Kalckreuth meinte, man könne nicht, wie dies in landwirtschaftlichen Kreisen teilweise geschehen ist, die Kundgebung ohne weiteres als einen Angriff gegen die in Deutschland bestehenden landwirtschaftlichen Zölle ansehen. Sollte aber bei einem Teil der Unterzeichner, soweit sie der Industrie angehören, die Auffassung bestehen, daß man durch internationale Trustabmachungen an Stelle von Zollschutz für landwirtschaftliche Produkte die Arbeiter in Deutschland billiger ernähren könne und dadurch in der Industrie auch billiger produzieren, so sei dies ein verhängnisvoller Trugschluß. Auf den schwer zu bewirtschaftenden Landstrecken, so auf leichtem oder ganz schwerem Boden, würde dann kein Mensch mehr den unren-

„Elisabeth"

Roman von Fr. Lehne.

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Spät heute, Wernerchen!" mit leichtem Vorwurf sagte sie es — „deine Sprechstunde beginnt doch schon gleich wieder".

„Es tut mir selbst leid, doch ging es nicht anders! Dafür ist der Appetit und Hunger um so größer, Mutterchen!" Mit Genuß löffelte er die kräftige Fleischbrühe und ließ sich dann das Stück Braten schmecken, das ihm die Mutter auf den Teller gelegt. Beide wechselten kaum einige Worte während des Essens; doch als Werner sich eine Zigarre zu seiner Tasse starken schwarzen Kaffees anbrannte, hatte die Rätin allerlei zu fragen; denn seine Patienten interessierten sie sehr, augenblicklich am meisten Frau Bahnlein, der ihr Sohn das Leben erhalten.

Werner gab ihr Antwort; dann sagte er — „ich muß Elisabeth Schwarz tatsächlich bewundern, mit welcher Selbstverleugnung sie sich der leidenden Frau angenommen! Als sei sie eine Schwester von ihr! Sie hat die Wohnung geputzt und gescheuert, hält die Kinder sauber und ordentlich und sorgt dafür, daß ein kräftiges, ordentlich zubereitetes Essen auf den Tisch kommt, denn die Frau versteht nichts vom Kochen. Elisabeth Schwarz zeigt es ihr! Dankbar ist die Bahnlein, mit wahrhaft fanatischer Verehrung spricht sie von Fräulein Schwarz, die wirklich ein seltenes Mädchen ist — und so tüchtig! Karlo ist um diese Schwester zu beneiden —"

„Der Mann noch mehr, der sie einst heimführen wird —" sagte die Rätin mit Nachdruck.

„Ist Aussicht für sie zu heiraten?" fragte er hastig. Die alte Dame lächelte leicht vor sich hin.

„Ich weiß nichts — sie hat sich mir nicht entdeckt —"

„So, also Kombinationen meiner lieben Mutter —?"

„Schlossest du aus meiner Bemerkung auf irgendeine Tatsache, Werner? Nein, ich weiß nichts —" wiederholte sie, „wenn du nichts weißt?" Sie neigte sich gegen ihn, seinen Blick suchend.

„Wie sollt' ich? — Mich weiht Fräulein Schwarz doch wohl nicht in ihres Herzens mögliche Geheimnisse —"

Die alte Dame gab ihm einen leisen Backenstreich "— trotz deiner Klugheit bist du in mancher Beziehung doch noch unwissend wie ein Kind, Werner! Solltest du wirklich nichts gemerkt haben?"

„Inwiefern, Mutter?"

„Wie kann man nur so schwerfällig und begriffsstutzig sein, Werner —" die alte Dame schüttelte nicht begreifend den Kopf, „hast du noch nicht gemerkt, daß Elisabeth dir gut ist —?"

In des jungen Arztes Gesicht stieg ein leises, beinahe verlegenes Rot — „ach, Mutter, was du dir alles einbildest —! Aber so seid ihr Frauen — eine wie die andere —!" Er sah nach der Uhr — „wahrhaftig gleich halb drei — — meine Sprechstunde — —"

„Ja, mein Sohn, laß deine Patienten nicht warten, obwohl du dir gern ein halb Stündchen Ausruhen hättest gönnen können! Doch warten wirkt so entnervend! Denke aber einmal darüber nach, wenn du Zeit hast: ich möchte keine andere als Elisabeth Schwarz als Schwiegertochter sehen; bei ihr bist du am besten aufgehoben!

Im stillen hatte Werner schon lange überlegt! Die Mutter hatte ja so recht, und er war Elisabeth wirklich von Herzen gut; sie bot ihm vollste Gewähr für ein stilles, friedliches Eheleben, wie er es brauchte.

Doch er war jetzt mit einer wissenschaftlichen Arbeit stark beschäftigt, und es wäre ungeschickt gewesen, sich davon ablenken zu lassen. Wenn er damit fertig war, wollte er sich als köstlichste Belohnung Elisabeth Schwarz als Braut holen!

Bis dahin lief sie ihm ganz gewiß nicht davon!

Das Wetter war recht häßlich geworden. Schnee, mit Regen gemischt und rauhe, kalte Winde machten den Aufenthalt draußen recht ungemütlich. Doch Elisabeth besuchte unentwegt die Kranken, die Werner Eckardt ihr nannte, um bei ihnen nach dem Rechten zu sehen.

„Nicht wahr, ich bin sehr anspruchsvoll, Fräulein Schwarz — immer habe ich neue Wünsche; da Sie mir einmal den kleinen Finger gereicht haben, nehme ich gleich die ganze Hand —"

„Ich tue es gern, Herr Doktor, denn Sie können da, wo es vielleicht am nötigsten ist, oft gerade nicht helfen —"

Zustimmend nickte er — „leider haben Sie recht! Körperliches Elend vermögen wir Aerzte wohl zu lindern — aber dem wirtschaftlichen Elend, auf das man so häufig bei den Krankenbesuchen stößt, stehen wir machtlos gegenüber — da muß andere Hilfe die unsere vollenden! Ich bin Ihnen sehr dankbar — und ich nicht allein, sondern auch meine Patienten, denen Sie wirklich eine „heilige Elisabeth" sind — —"

Schon einmal hatte er sie so genannt! Sie errötete.

„Herr Doktor, es ist doch Menschenpflicht, den Aermeren, Schwächeren zu helfen, und ich freue mich, daß ich dadurch mein Leben nutzbringend ausfüllen kann! Meines lieben Vaters Wahlspruch war: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!" Den habe ich mir auch zu dem meinen gemacht! Und da Karlo verreist ist, habe ich ja so viel Zeit! Soll ich sie vertrödeln und verspielen?"

Mit warmem Blick sah er ihr in die leuchtenden, frommen Augen — „wenn jeder so dächte wie Sie, Fräulein Schwarz, stände es um manches besser!"

Elisabeth hatte bald Gelegenheit, ihre viele freie Zeit noch anders anzuwenden, als sie ursprünglich gedacht — Frau Regierungsrat Eckardt wurde krank: eine böse Influenza fesselte sie ans Bett. Die alte Dame war darüber untröstlich.

„Mein Haushalt, was soll daraus werden! Und mein Sohn, der seine Ordnung haben muß — und im Essen ist er so heikel! Er sprach von einer Pflegerin — doch ich mag keine fremden Personen um mich haben — das würde mich erst recht krank machen —" klagte sie gegen Elisabeth, die auf die Nachricht von ihrer Erkrankung sofort voller Besorgnis zu ihr geeilt war. Es war, als ob eine Bitte in diesen Worten lag, und so bittend und erwartungsvoll ruhten die blauen Augen der alten Dame auf der jungen Freundin. (Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

tabel gewordenen Anbau fortsetzen, und weite Strecken jetzt noch fruchtbaren Ackerlandes würden sich, ähnlich wie die Entwicklung in England gezeigt hat, in Wald oder Heide verwandeln. Dagegen würde dann Deutschland die völlige Abhängigkeit von den großen Getreideproduzenten Amerika, Kanada und später auch Rußland eintauschen und zu den Hunderttausenden von Arbeitslosen der Industrie kämen dann noch Hunderttausende von beschäftigungslosen Landarbeitern.

Reichsverkehrsminister Krohne über Verkehrspolitik.

Reichsverkehrsminister Dr. Krohne sprach im Reichsklub der Deutschen Volkspartei über verschiedene Probleme der Verkehrspolitik. Bei Beurteilung der Eisenbahn müsse man im Auge behalten, daß diese das Hauptobjekt für die Reparationserfüllungen sei. Es werde sich erst 1928 zeigen, ob es der Reichsbahn möglich sei, sowohl die Interessen der Wirtschaft zu wahren wie auch die Reparationsverpflichtungen zu erfüllen. Der Redner betonte, daß sich eine gute Zusammenarbeit zwischen Reichsbahn und Reichsverkehrsministerium angebahnt habe. Hinzuweisen sei auf die der Eisenbahn entstandene Konkurrenz durch Auto und Flugzeug. Der Minister kam dann auf die Luftfahrt zu sprechen und erklärte, Deutschland besäße heute keinen Flugzeugschrott, sondern nur hochwertige Flugzeuge. Durch die Beteiligung an der Luftbansa beabsichtigt die Regierung keineswegs eine Sozialisierung der Luftfahrt. Das Reich sei mit 33 Prozent beteiligt, die Herrschaft müsse das Privatkapital auf diesem Gebiete behalten. Er erwähnte dann noch, daß zum Zwecke der Schaffung einer Linie Berlin—Marseille—Barcelona eine deutsch-spanische Gesellschaft gegründet sei, an der Deutschland mit 49 Prozent beteiligt sei. Hierdurch werde der Weg nach Südamerika frei und Deutschland beherrsche den Markt in Spanien, das selbst keine Flugzeuge baue. Der Erkundigungsfahrt nach China werde im nächsten Sommer ein regelmäßiger Verkehrsflug nach China folgen. Auf den Kraftfahrzeugverkehr übergehend forderte der Minister von der Industrie größere Verbilligung und planmäßige Förderung des öffentlichen Autoverkehrs sowie Klärung der Straßenbaufrage, wobei es noch zweifelhaft sei, ob sich eigene Autostraßen für Deutschland eigneten. Zum Schluß erwähnte der Verkehrsminister Dr. Krohne die Seeschiffahrt und stellte die Forderung auf, das Reich müsse sich nunmehr an dem Wiederaufbau der Flotte durch Subventionen, jedoch ohne irgendwelche Einengung der privaten Betätigung, beteiligen.

Nordamerika.

Tod eines amerikanischen Sozialistenführers. Einer der ältesten sozialistischen Führer Amerikas, Eugene Victor Debs, ist gestorben. Er hatte als Präsident des Eisenbahnerverbandes zahlreiche große Streiks organisiert und war fünfmal sozialistischer Kandidat für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten, das letztemal, als er eine zehnjährige Gefängnisstrafe verbüßte, zu der er wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze und wegen seiner kriegsfeindlichen Haltung verurteilt worden war. Nachdem er einen großen Teil seiner Strafe verbüßt hatte, wurde er von Präsident Harding begnadigt.

Aus In- und Ausland.

Leipzig. Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik hat die vom preußischen Innenminister Severing am 12. Mai dieses Jahres verfügten Verbote des Wikingbundes und des Sportklubs Olympia aufgehoben und das Weiterbestehen der beiden Bünde zugelassen.

Warschau. Zur Frage der Chorzower Stickstoffwerke hat die polnische Regierung als ihre Auffassung der deutschen Gesandtschaft mitgeteilt, daß sich eine Pflicht der polnischen Regierung, die Chorzower Werke als solche zurückzuerstatten, weder aus dem Genfer Abkommen noch aus dem Schiedsspruch des Haager Tribunals ergibt. Die Regierung erklärt sich jedoch zu Verhandlungen bereit.

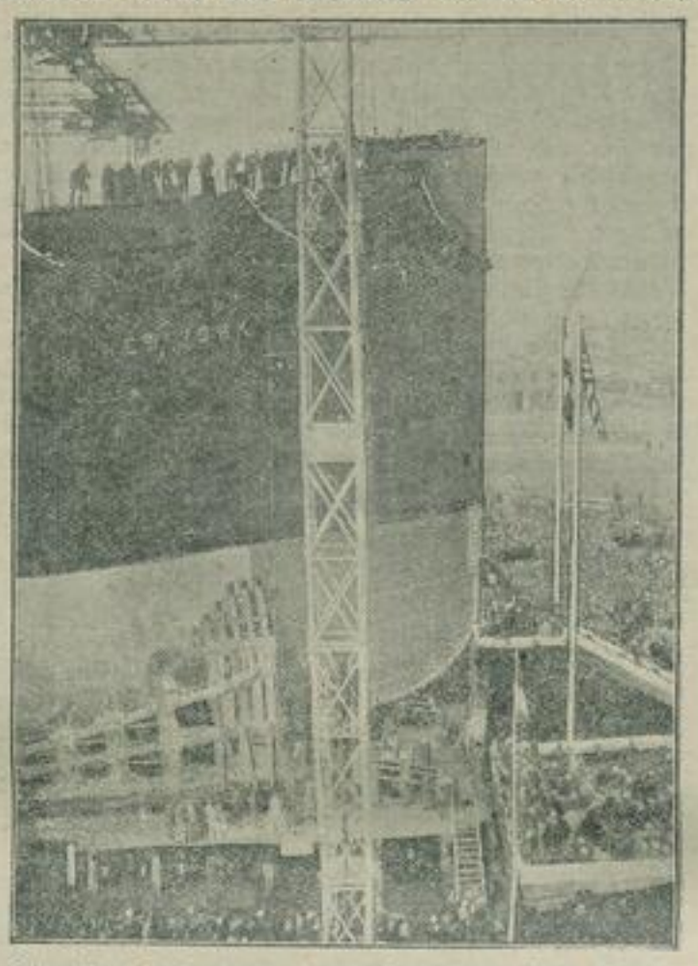
Bukarest. Der rumänische Ministerpräsident läßt alle im Anschluß an die in Paris erfolgte Begegnung zwischen der Königin und dem früheren Kronprinzen aufgetauchten Meldungen von einer Rückkehr des Kronprinzen Carol nach Rumänien und der Wiedereinsetzung in seine früheren Rechte energisch dementieren.

Erfurt. Auf der Strecke Erfurt—Eisenach—Bebra werden zurzeit mit einer Turbinenlokomotive von Krupp Versuchsfahrten ausgeführt. Die großen Erfolge, die mit Dampfturbinen an Stelle von Kolbendampfmaschinen erzielt wurden, führten dazu, auch bei Lokomotiven diese Antriebsart zu versuchen.

Zum Stapellauf des Dampfers „New York"

Festigung der amerikanischen Beziehungen.

Aus Anlaß des Stapellaufes des neuen Dampfers „New York" gab die Hamburg-Amerika-Linie im Hotel Atlantic ein Festessen. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Hapag, von Schinckel, hieß die Gemahlin des Newyorker Oberbürgermeisters Walker, die den Taufakt vollzogen hatte, herzlich willkommen. Er betonte, die Hapag hoffe aufrichtig, daß die Namenwahl



Stapellauf des neuen Hapag-Dampfers „New York".

in den Vereinigten Staaten sympathisch aufgenommen werde. Er trank auf das Wohl und Gedeihen der mächtigen Stadt Newyork. Verlesen wurde sodann ein Schreiben des Newyorker Bürgermeisters Walker, in dem dieser seinen Dank für die seiner Gemahlin und ihm erwiesenen Ehren ausspricht. Das neue Schiff werde in beträchtlichem Maße dazu beitragen, daß die internationalen Freundschaften wieder hergestellt würden, denn es werde fortlaufend Träger guten Willens zwischen den beiden Staaten des Ozeans sein und deshalb würden die Angehörigen der Stadt Newyork auf ihren Namensvetter stolz sein. Hierauf dankte Geheimrat Cuno (Reichskanzler a. D.) für die Worte des Schreibens und sagte, die Hapag wolle ihre geschäftlichen Arbeiten in dem Geiste der Freundschaft, des Vertrauens und der Zusammenarbeit zwischen beiden Nationen ausbauen. Frau Walker dankte in ihrem und im Namen des Bürgermeisters von Newyork für die freundliche Aufnahme in Deutschland. Frau Walker und die übrigen Amerikaner reisen Freitag mit der „Deutschland" nach ihrer Heimat zurück.

Was ist Rationalisierung?

(Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Kaum ein Wort findet man so häufig in den wirtschaftlichen und technischen Erörterungen unserer Tage wie das der „Rationalisierung". Klarheit über den Begriff herrscht eigentlich nur bei den Fachleuten. „Rationalisierung" ist durchaus nichts Neues, sie verkörpert das alte wirtschaftliche Prinzip, mit den kleinsten Mitteln den größtmöglichen Erfolg zu erzielen, die Richtlinie jeder kaufmännischen, technischen Erkenntnis. Im Fabrikationsprozeß werden die Grundsätze durchgeführt durch technische und organisatorische Verbesserungen des Arbeitsvorganges und der Arbeitsorganisation. Einmal wird immer mehr danach gestrebt, die menschliche Arbeitskraft durch die maschinelle zu ersetzen, die Pausen in der Erzeugung mit Hilfe des laufenden Bandes zu verringern und eine möglichst ergiebige Antriebs- und Betriebskraft in der Fabrikation zu verwenden. Die Elektrizität findet dabei immer mehr Verwendung. Voraussetzung für die erfolgreiche Durchführung der Rationalisierung sind weitgehende Typisierung und Normalisierung (Vereinheitlichung) und ferner Massenabsatz. Nur dann, wenn die maschinell-elektrischen Hilfsmittel voll ausgenutzt werden, also bei der Massenfabrikation, ist eine wesentliche Herabminderung der Selbstkosten möglich. Zur Massenfabrikation aber gehört Massenabsatz, und damit dieser erreicht wird, ist Stärkung der Kaufkraft der Massen notwendig.

Bis hierher gibt es eigentlich nur eine Meinung in der Volkswirtschaft. Jetzt beginnen die Streitpunkte, nämlich über die einzuschlagenden Wege, um die viel zu geringe Kaufkraft der Massen zu stärken. Hier gibt es drei Meinungen. Die eine hält die Preisverbilligung für das richtige. Sie wird in der Hauptsache vom Handel vertreten. Die zweite Meinung glaubt mit Lohnerhöhungen der Frage näherkommen zu können, drittens stehen die Gewerkschaften auf dem Standpunkt, Lohnerhöhungen und Preisherabsetzungen seien die Mittel, um nach eingehender Rationalisierung der Wirtschaftsschwierigkeiten Herr zu werden. Daß die Maschinenarbeit weitgehende Typisierung voraussetzt, ist ja allgemein bekannt. Während „Normalisierung" die gleichen Maße und Formen für die einzelnen Teile eines Fabrikates bedingt, entsteht aus den normalisierten Teilen zusammen eine „Type". Damit ist aber auch schon gekennzeichet, wo die Rationalisierung, die Typisierung, die Normalisierung ihre Grenzen haben, dort nämlich, wo die Ästhetik, d. h. der persönliche Geschmack und das Schönheitsbedürfnis die Herrschaft beginnen. Hieraus ergeben sich die Schwierigkeiten für eine rationalisierte Herstellung aller der Gegenstände, die den rein persönlichen Bedürfnissen des Menschen dienen, dem Essen, der Kleidung, der Wohnung. Auch bei der Fabrikation der Nahrungs- und Genußmittel steckt die Rationalisierung noch in den Kinderschuhen. In der Bekleidungsindustrie hat sich zwar die Konfektion einen noch immer wachsenden Markt erobert, ganz aber wird sie die Maß- und Einzelanfertigung wohl nie verdrängen. Wenn in der Möbelindustrie die Typenmöbel die Einzelgeschmacksmöbel vielfach verdrängt haben, so liegt hier die Ursache wohl darin, daß die Einzelliebhaberei gerade auf diesem Gebiet oft zu weit getrieben wurde. Mit Schaudern sehen wir heute noch in vielen Wohnungen die aus früheren Zeiten übernommenen verschnörkelten, mit Säulen und Arabesken versehenen Möbel; jeder wollte in seiner Wohnung ein besonderes Prunkstück haben, besondere Säulen, besondere Verzierungen. Der Rückschlag dagegen war die Einfachheit und von der Vereinfachung zur Vereinheitlichung ist nur ein kurzer Schritt. Ob eine Verbesserung, das muß die Zeit erweisen.

Wenn unter dem Druck der wirtschaftlichen Not auch im Hausbau der Typ die Regel geworden ist, so mag dies in bezug auf den Innenbau noch angehen. Hier hat der Wohnungsinhaber die Möglichkeit, durch Stellen der Möbel, durch Bilder, Teppiche usw. seinem Heim auch die Gestaltung zu geben, die Voraussetzung für die Gemütlichkeit ist. Dagegen gibt es zur Beseitigung der Geschmacklosigkeiten der Außenarchitektur keinen Ausgleich. Auch nicht durch Grünflächen und Gärten, besonders dann nicht, wenn diese schematisch und gleichförmig angelegt werden und dadurch ein Städtebild schaffen, das zwar den Sinn für Ordnung, aber nicht den für Schönheit verrät.

Diese ganze Entwicklung, wie sie hier flüchtig gekennzeichnet wurde, treibt dazu, das Tätigkeitsfeld der Großbetriebe zu vergrößern. Aber alles können auch sie nicht an sich ziehen. Dort, wo der Einzelgeschmack die Massenherstellung verbietet, dort hat der kleinere und mittlere Betrieb seine Betätigungsmöglichkeit. Und sie ist groß genug für den, der sie auszunutzen versteht. Ad. H.

Neues aus aller Welt

Das verkaufte Gewinnlos. Auf einer Breslauer Polizeiwache erschien kürzlich völlig mittellos ein Mann der um Obdach für die Nacht bat. Um sich Geld für die Weiterreise zu verschaffen, verkaufte er einem Polizeibeamten für eine Mark ein Lotterielos, das mit einem Tausend-Mark-Gewinn herausgekommen ist. Ohne Angabe des Zieles ist der Fremde inzwischen weitergewandert.

„Elisabeth"

Roman von FR. LEHNE.

8. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Wenn es nicht aufdringlich ist, Frau Rat, würde ich gern kommen und in der Küche ein wenig nach dem Rechten sehen! Mein Bruder bleibt mit seinem Chef noch gegen vier Wochen fort — man hat noch eine neue Fabrik gegründet — er soll da mit einrichten — möglicherweise, daß er später dahin kommt — wenigstens deutet er so etwas in seinem letzten Briefe an! Ich versäume also gar nichts — —!"

„Kindchen, wenn Sie das wollten, unaussprechlich dankbar würde ich Ihnen sein! Mein Sohn wollte ja im Gasthaus essen, aber ich weiß, wie ihm das unsympathisch ist! Und ich möchte, daß er sich vor der Nachmittagsstunde ein wenig ausruhen kann und nicht so abhetzen braucht. Dies ist meine Hauptsorge! Und wenn Sie mir die abnehmen, kann ich wenigstens in Ruhe krank sein", meinte sie mit einem schwachen Lächeln.

Elisabeth sprach mit Werner Eckardt — „Herr Doktor, ich werde die Pflege Ihrer Frau Mutter übernehmen, wenn es Ihnen recht ist! In dem Gastzimmer neben dem Schlafzimmer der Frau Rat kann ich leicht untergebracht werden, damit ich des Nachts in der Nähe der Kranken bin —"

„Nein, Fräulein Schwarz, das kann ich nicht annehmen! Ich habe heute eine Pflegerin bestellt —"

„Dann bestellen Sie die Pflegerin wieder ab!" sagte Elisabeth ruhig, „ich weiß, wie störend, ja aufregend die Gegenwart fremder Menschen für Ihre Frau Mutter ist — deshalb tun Sie ihr das nicht an, wenn ich helfen kann! Warum wollen Sie für sich verweigern, was Sie für andere verlangen?" fragte sie mit einem feinen Lächeln.

Er sträubte sich doch ein wenig, war aber doch im Grunde seines Herzens froh, daß Elisabeth ihm diese Sorge abnehmen wollte.

Und am Abend schon merkte er gar nicht mehr, daß die Mutter fehlte. Der Tisch war nett gedeckt und gar köstlich mundete ihm das Hammelkotelett mit den Prinzeßbohnen, das das Mädchen ihm auftrug.

In seinem Arbeitszimmer war es behaglich, warm; alles war so, wie die Mutter es ihm zu richten pflegte. Die Arbeit ging ihm heute gut vonstatten, nachdem er in den letzten Tagen durch der Mutter Erkrankung unlieb darin gestört worden war.

Mit einem Male legte er die Feder hin und lehnte sich in seinen Schreibstuhl zurück, sinnend vor sich hinblickend — vor seinem Auge war plötzlich Elisabeths gütiges Gesicht mit den großen frommen Augen aufgetaucht, und er dachte, es müsse doch wohltuend sein, sie immer um sich zu haben! Eine große, unbezwingliche Leidenschaft zog ihn ja nicht zu ihr — nur ein starkes, tiefes Gefühl der Sympathie und Freundschaft — sein Blut blieb ruhig, dachte er an sie — sonst hätte er doch wohl nicht so lange gezögert, sie sich zu gewinnen! Aber er brauchte eine Frau für sein Haus — es wurde Zeit — er sah es selbst ein. Die Mutter würde er nach dem Lauf der Dinge nicht mehr zu lange haben — was würde dann sein? Empfindlich hatte er in den paar Tagen ihrer Krankheit ihr fürsorgendes Walten schon vermißt — sie hatte ihn zu sehr verwöhnt! Und je älter er wurde, desto schwerfälliger und unbeholfener in den praktischen Dingen des Lebens wurde er auch, darum war es in seinem Vorteil, wenn er sich jetzt Elisabeth sicherte — und der Mutter hätte er keine größere Freude und Beruhigung machen können!

Die Frau Regierungsrat konnte wirklich im Bette mit Ruhe ihre vollständige Genesung abwarten; der Sohn ließ sie, obwohl die Krankheit normal verlaufen, noch nicht aufstehen, um bei dem häßlichen, unfreundlichen Novemberwetter einen Rückfall zu vermeiden! Denn im Haushalt ging alles seinen geregelten Gang: Elisabeth schaffte nach den Anordnungen der Frau Rat. Und Werner ging nichts ab an seiner Ordnung und Bequemlichkeit.

Auf Wunsch der alten Dame mußte sie wenigstens mit ihm gemeinsam zu Abend essen, obwohl sie sich dagegen sträubte. Er merkte ihr eine leise Befangenheit an, und um ihr darüber hinwegzuhelfen, sprach er lebhafter und mehr, als es sonst seine Gewohnheit war. Und nach dem Essen stand er auch nicht gleich auf, um in seinem Zimmer weiterzuarbeiten, er trank noch ein Glas Bier und rauchte eine Zigarre, weil er das Bedürfnis hatte, noch ein wenig mit diesem feinen, klugen Mädchen zu plaudern. Sie verstand so gut, auf alles einzugehen, und setzte ihn oft durch ihre nachdenklichen Fragen in Erstaunen. Womit sie sich in ihren Gedanken nur beschäftigte —!

„Ach, mir geht so viel durch den Kopf, Herr Doktor! Karlo lacht mich zwar oft aus — aber man geht doch nicht blind wie er durchs Leben! Bequemer wäre es ja —" sagte sie auf eine Bemerkung von ihm, „das kommt wohl daher, weil ich viel allein bin — — und dann durch meine Krankenpflege, die mir so manchen Einblick in Familien gibt — — traurig und bedrückt könnte man oft werden, wenn man sieht, wie verschieden die Lose des Lebens verteilt sind — ist das nun Zufall oder Bestimmung —? Warum geht es vielen Leuten so bitter schlecht, und andern, die es häufig gar nicht verdienen, so gut?"

„Die Frage ist wohl so alt, wie die Welt besteht! Und ist der Kern aller Unzufriedenheit — denn fast jedem geht es, nach seiner Meinung, schlechter als dem andern! Und könnte er mit ihm tauschen, würde er kaum zufriedener werden! Verbrauchen Sie Ihre Kräfte nicht mit solchen unfruchtbaren Grübeleien! Jeder sollte den Platz, wohin ihn das Leben gestellt, nach besten Kräften ausfüllen und voll und ganz seine Pflicht tun — nicht immer nach dem anderen schielen! Ich habe mir längst abgewöhnt, mich um Sachen zu kümmern, die nicht abzuändern sind! Ich bin ein Wirklichkeitsmensch und rechne mit Tatsachen, wie das Leben ist, und nicht, wie es sein könnte — — letzten Endes ist jeder doch, um das alte Sprichwort anzuwenden, seines Glückes eigner Schmied!"

Ja, seines Glückes Schmied! Warum nahm er es nicht an sein Herz, sein Glück, das da so warm und lebendig ihm gegenüber saß?

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Tödlicher Sturz von der Turmtreppe. Im Strandhotel von Ostdeep hatte der Hotelbesitzer Asmuß den Aussichtsturm des Hotels bestiegen, um nach einem sich in Seenot befindenden Schiffe Ausschau zu halten. Asmuß verfehlte in der Hast einige Stufen, stürzte die Treppe herab und blieb mit gebrochenem Genick unten tot liegen.

Ein Drehkran ins Wasser gestürzt. In Finkenwärder stürzte ein fahrender Drehkran von einer Brücke ins Wasser, wobei ein Aufseher mitgerissen und unter dem Kran begraben wurde. Der Feuerwehr gelang es nach längeren Bemühungen, den umgekippten Kran zu heben und die Leiche des Aufsehers zu bergen.

Brennender Viermastschoner bei Elbfeuerschiff Elbe 2. Nach einer Mitteilung des Havariekommissariats befindet sich der Viermastschoner „Polarstjernan" brennend beim Feuerschiff Elbe 2 auf der Südseite des Fahrwassers. Die Mannschaft wurde durch das Motorschiff „Waldtraut Horn" gerettet. Einer späteren Meldung zufolge gelang es, das brennende Schiff nach Cuxhaven zu schleppen.

Der Hamburger Schiffsverkehr durch Nebel stillgelegt. Die Schiffahrt auf der Elbe ist durch starken Nebel fast vollständig ins Stocken geraten. Es sind keine Seeschiffe mehr in den Hafen eingelaufen. Die ausgegangenen Schiffe haben unterhalb Neumühlen Anker geworfen, um klares Wetter abzuwarten. Das Verholen von Seeschiffen ist unmöglich. Cuxhaven meldet ebenfalls starken Nebel.

Verhaftung zweier Banknotenfälscher. Der Elberfelder Kriminalpolizei gelang es, zwei Banknotenfälscher zu verhaften und deren Werkstatt auszuheben. Ein Werkmeister wurde bei der Ausgabe von falschen Zehnmarkscheinen verhaftet. Die weiteren Ermittlungen führten zur Wohnung eines Buchdruckers, wo man eine primitive Buchdruckerei vorfand, die für die Herstellung falscher Zehnmarkscheine eingerichtet war. Die beiden Verhafteten sind geständig.

Todessprung vom Aussichtsturm. Einen furchtbaren Selbstmord verübte der zwanzigjährige Konditorgehilfe Rudolf Zimmer in Freiwaldau. Er unternahm mit einem Freund zusammen einen Ausflug nach der Goldkoppe, bestieg dort allein den 26 Meter hohen Aussichtsturm und sprang hinunter. Der junge Mann starb kurze Zeit darauf an den erlittenen schweren Verletzungen.

Zusammenstoß zweier Kraftwagen. Auf der Chaussee zwischen Borken und Bocholt stieß ein Lastkraftwagen mit einem mit vier Personen besetzten Personenkraftwagen zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß drei Insassen des Personenautos auf die Straße geschleudert und schwer verletzt wurden. Der Führer des Wagens kam mit Schnittwunden im Gesicht und an den Händen davon.

Eine Katze verursacht den Tod eines Menschen. Als der Streckenarbeiter Karl Gruner in Blintendorf bei Gesell die geernteten Kartoffeln in den Keller bringen wollte, sprang ihm plötzlich vor dem Kellereingang ein kleines Kätzchen in den Weg. Um das Tier nicht zu treten, wich er aus und trat dabei auf die Ecke eines lose auf dem Kellerloch liegenden Holzdeckels. Gruner verlor den Halt und fiel in den Keller hinab. Er stieß dabei mit dem Unterleib gegen den Deckel und trug eine Darmzerreißung und innere Blutergüsse davon. Eine Stunde darauf starb der Verletzte.

Raubüberfall. Ein Raubüberfall ereignete sich in Breslau. Eine Angestellte einer Zigarrenfabrik hatte auf dem Postscheckamt 3500 Mark abgehoben. Im Flur des Hauses ihrer Firma angekommen, wurde sie von einem jungen Burschen überfallen, der ihr die Tasche mit dem Gelde entriß und flüchtete. Auf die Hilferufe der Überfallenen wurde sofort die Verfolgung des Verbrechers aufgenommen, der mit Hilfe eines herbeigerufenen Polizeibeamten verhaftet wurde.

Aus dem Zuge gestürzt. Als nachts der D-Zug die Station Hruschab passiert hatte, bemerkte ein Weichenwächter einen Mann, der sich bemühte, sich nach dem Stationsgebäude zu schleppen. Der über und über mit Blut besudelte Mann war ein Oberrevisor der Staatsbahn, der anscheinend in der Schlaftrunkenheit versehentlich eine Abteiltür geöffnet hatte und dabei aus dem fahrenden Zuge gestürzt war. Der Revisor ist sehr schwer verletzt und hat außer mehreren äußeren Wunden einen Armbruch und einen Schlüsselbeinbruch davongetragen.

Ein See spurlos verschwunden. Der 15 Meter tiefe Dapellissee an der polnischen Grenze in Ostpreußen ist nach einem Wolkenbruch spurlos ins Erdinnere verschwunden. Nachforschungen ergaben, daß das Wasser im Innern der Erde weitergewandert ist.

Familientragödie in England. In dem Städtchen Wensleydale in der Grafschaft Westburton hat sich eine furchtbare Tragödie zugetragen. Der 65jährige Colonel Edward Wray erschoß seine Frau und seinen 21jährigen Sohn, versuchte das Schloß Westholme, das die Familie bewohnte, in Brand zu setzen und beging dann Selbstmord. Man nimmt an, daß der Colonel plötzlich irrsinnig geworden ist.

Explosion in einem Zollgebäude in Belgrad. Als Arbeiter im Zollagergebäude eine Kiste fallen ließen, die laut Erklärung des Absenders Spielzeug enthalten sollte, explodierte der Inhalt. Das Gebäude geriet in Brand. Eine Person wurde getötet und eine verletzt.

Eine sensationelle Versteigerung. In Newyork wird das Mobiliar des Erzherzogs Leopold Habsburg, des Sohnes des verstorbenen Erzherzogs Leopold Salvator, versteigert. Leopold Habsburg hat sich gegen ein Honorar von 20 000 Dollar bereit erklärt, bei der Versteigerung persönlich die Honneurs zu machen.

Posttransporte im Panzerwagen. Aus Newyork meldet man, der Generalpostmeister habe um die Bewilligung einer weiteren Summe von einer Million Dollar für den Postetat ersucht, damit Panzerwagen angeschafft und besondere Wächter angeworben werden können. Dem Generalpostmeister stehen 2500 Marinesoldaten zum Schutz von Postwagen gegen Raubüberfälle zur Verfügung.

Bunte Tageschronik.

Prüm (Eifel). Dreißig Typhuskranke aus dem benachbarten Dorfe Schönecken wurden in das hiesige Krankenhaus eingeliefert. Todesfälle sind nicht zu verzeichnen. Umfassende Abwehrmaßnahmen sind eingeleitet worden.

Paris. In Biarritz ist schon wieder eine Villa von Einbrechern heimgesucht worden. Nach Angabe der Besitzerin haben die Diebe fünf Schmuckstücke im Gesamtwerte von 400 000 Frank gestohlen. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Rom. Bei Civitavecchia in der Nähe des Artillerieschießplatzes spielten drei junge Leute mit einer noch geladenen Granate, die sie am Boden gefunden hatten. Die Granate explodierte und zerriß die drei jungen Männer vollständig.

Neapel. In Avellino bei Neapel wurde ein mit Faschisten überladener Lastwagen von einem andern, der ihn überholte, so dicht gestreift, daß fünf Faschisten, die auf dem Trittbrett standen, buchstäblich zermalmt wurden.

Welt und Wissen.

Überraschung auf dem Jupiter. Auf dem Riesenplaneten Jupiter ist etwas Unerhörtes passiert, und die Astronomen sind in einiger Aufregung. Es gibt auf der Oberfläche der Jupiterozeane Inseln, die vielleicht größer sind als die ganze Oberfläche unserer Erde. So eine Insel dürfte ein rötlich schimmernder Streifen sein, den die Astronomen mit dem Namen „Roter Fleck" zu bezeichnen pflegen. Seit dem Jahre 1878 wird dieser rote Fleck, der seine Lage in dem feurigen Jupiterozean verändert, beobachtet, und man hat ausgerechnet, daß die gigantische Insel in der Länge 42 000 Kilometer mißt, also ungefähr das Dreifache des Durchmessers unserer Erde. Im Jahre 1901 wurde nun ein zweiter Fleck entdeckt, und zwar auf der südlichen Halbkugel des Jupiters. Dieser dunkle Fleck nahm an Ausdehnung immer mehr zu und übertraf im Jahre 1918 etwa um das Fünffache die rote Jupiterinsel. Als nun die Astronomen kürzlich den schwarzen Jupiterfleck suchten, war er nicht mehr zu finden: einfach weg und spurlos verschwunden. Nur die rote Insel ist noch da. Was mit dem schwarzen Fleck, der immerhin doch eine respektable Größe hatte, geschehen ist, weiß kein Mensch zu sagen. Vielleicht birgt sich hinter all dem eine Welttragödie, ein Jupiterbeben oder etwas Ähnliches.

Internationale Presseausstellung Köln 1928. Im Kölner Rathause fand die konstituierende Sitzung für die im Jahre 1928 geplante Ausstellung statt. Erschienen waren Vertreter der Reichsregierung, der preußischen Staatsregierung, des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, des Reichsverbandes der Deutschen Presse, des Reichsverbandes Deutscher Fachzeitschriften, des Börsenvereins der Buchhändler, des Deutschen Verlegervereins und des Zeitschriftenverlegervereins, der Deutschen Buchdruckereibesitzer, des Deutschen Buchgewerbevereins, der deutschen Nachrichtenbureaus und Korrespondenzverleger, der österreichischen Tageszeitungen und Fachzeitschriften. Neben der technischen Arbeitsweise soll auch die geistige Arbeit des Pressewesens in der Ausstellung gezeigt werden. An den Reichspräsidenten v. Hindenburg soll die Bitte um Übernahme des Protektorats gerichtet werden.

Neuer Erfolg der Schnelltelegraphie. Wie soeben bekannt wird, hat die englische Marconi-Gesellschaft mit ihren Stationen, die sie der englischen Regierung lieferte, einen großen Erfolg errungen. Die beiden in England und in Kanada errichteten Kurzwellenstationen haben die verlangte Garantie, wonach sie an sieben aufeinanderfolgenden Tagen täglich 18 Stunden mit einer Telegraphiergeschwindigkeit von mindestens 100 Worten zu fünf Buchstaben pro Minute arbeiten sollten, glänzend bestanden. Es sind sogar Durchschnittsgeschwindigkeiten von 130 Worten und vorübergehend Rekordgeschwindigkeiten von 250 Worten pro Minute erzielt worden.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein neuer Kutisker-Prozeß. Vor dem Erweiterten Schöffengericht Berlin-Mitte werden sich Anfang November der Kaufmann Iwan Kutisker, Staatsfinanzrat z. D. Dr. Fritz Rühe und Oberfinanzrat a. D. Dr. Hans Hellwig wegen schwerer Verstöße gegen das Kapitalfluchtgesetz zu verantworten haben. Kutisker ist angeklagt, weil er entgegen allen Vorschriften Devisen gehandelt hat, ohne dazu berechtigt gewesen zu sein, während Rühe und Hellwig beschuldigt sind, ihn fahrlässig dabei unterstützt zu haben. Das Gericht hat für den Prozeß nicht weniger als fünf Tage in Aussicht genommen. Kutisker hat jetzt bereits erklärt, daß er nicht verhandlungsfähig sei.

Beginn eines großen Kokainschieberprozesses. Vor dem Erweiterten Schöffengericht Schöneberg begann der aufsehenerregende Kokainschieberprozeß, der dadurch eine besondere Note erhält, daß der gerichtliche Sachverständige, Apotheker Horst Hahn, die vorwiegend aus ehemaligen russischen Offizieren bestehende Kokainschieberkette beliefert hat und daß wiederum als Lieferant von Hahn niemand anders als die Staatsanwaltschaft sich entpuppt hat. Hahn hatte es verstan-

Die Frau fragte, ob er ihr einige Gänse ablassen wolle. Der Tischler verneinte. Da hob die Frau einen Hobelspan auf und wickelte ihn um einen Finger. Nach einigen Tagen starb eine Gans, ihr folgte eine zweite und so fort. Da klagte der Tischler einem Nachbar sein Leid. Dieser verriet ihm, daß die Frau mit dem Hobelspan seine Gänse verhext habe.

Der Leichenzug.

Vom Lindenschlößchen bis in die Wiesen soll ein endloser Leichenzug gesehen worden sein. Im Nebel der Wiesen ist er verschwunden.

Das goldene Kalb.

An der Straße bei Kirchners Gute war früher ein Sumpf. In der zwölften Stunde um Mitternacht kommt daraus ein goldenes Kalb ohne Kopf hervor.

Der Windstoß.

Es muß in den Jahren 1850—55 gewesen sein. Da ging ein Mann mit seinem Hunde nachts von Wilsdruff nach Grumbach. Vor der Schänke mußte er über eine kleine Brücke. Da kam aber sein Hund, der vor ihm herging, wieder zurück und winselte. Sein Herr wußte nicht, was geschehen war und ging weiter. Doch er mußte auch bald stehen bleiben. Da war nämlich plötzlich ein so starker Wind gekommen, daß er nicht vorwärts konnte. Er mußte einen Umweg machen und an einer anderen Stelle über die Bach gehen. — Als er in die Grumbacher Schänke kam, erzählte er, was er erlebt hatte. Die Männer wollten es nicht glauben und gingen alle an die kleine Brücke. Sie konnten aber auch nicht drüber, so stark war der Wind. Nun erst glaubten sie es.

Helbigsdorf:

Die Hölle an der Helbigsdorfer Länge.

Auf dem „Stein" im Park des Rittergutes Steinbach stand ehemals eine Burg. Ein Vater mit seiner Tochter bewohnte sie. Die Jungfrau jagte gern in den Wäldern rings umher. Eines Tages kam sie in die Gegend der heutigen „Hölle". Da schlugen plötzlich die Hunde an. Ihr Pferd stand. Vor ihr lag die Hütte eines Einsiedlers. Ein Gatter sperrte den Eingang. Dahinter barg sich scheu ein weißes Reh. Die Jungfrau stößt mit dem Schaft des Speeres gegen den Eingang. Daraufhin erscheint in der Tür ein Greis. Lang fällt der weiße Bart über die braune zerschlissene Kutte. Die Jungfrau verlangt, ihr das Reh herauszugeben. Der Einsiedler verweigert es als sein höchstes Gut, das er beschütze. Da bricht sie mit roher Gewalt durch den Zaun. Das Reh flüchtet ins Innere der Hütte. Der Einsiedler bittet, fleht. Schon hebt die Jungfrau den Speer, wirft. Das schlanke Tier bricht zusammen. Da hebt der Alte die Arme, stößt einen Fluch hervor, gräßlich, schreckhaft. Und schon öffnet sich die Erde, verschlingt Hütte und Herd.

Herzogswalde:

Die verhexten Kühe.

Bei einem Bauer gaben die Kühe blutige Milch. Kein Mittel blieb unversucht. Endlich ging der Bauer zum Scharfrichter, diesen um Abhilfe zu bitten. Er brachte einen Erbspiegel herzu und sagte: „Wollt ihr den Mann sehen, der euch die Kühe verhexte?" Auf den ersten Blick erkannte der Bauer einen seiner Ver-

die Flur. Von dem Dorfkirchlein schwingt sich leise verklingend das Abendläuten herüber.

Da weitet sich das Herz und lauscht voll Ehrfurcht der Stimme Gottes in der Natur. O Vaterland, wie bist du schön — und besonders du herrlich gesegnetes Sachsenland! Der Deutsche liebt seine Heimat, er wäre sonst kein Deutscher. Darum zieht hinaus in die Wälder und in die Dörfer. Die Bewohner tragen schwer an den Opfern für das Vaterland, sie nehmen euch gern auf und ihr tut ein Werk der Nächstenliebe, indem ihr sie unterstützt. Das Waldesweben raunt es euch zu, der säuselnde Wind flüstert es euch ins Ohr, der muntere Quell kündet es euch:

Lernt die Heimat schätzen!

J. Otto.

Mein Freund X.

Ich hab einen Freund. Ist zwar einige zwanzig Jahre älter als ich. Aber was tuts? Er ist mein Freund.

Wir sind nicht gleicher Art. Fritz Reuter würde sagen: „In der Fixigkeit ist er mir über." In die Richtigkeit — teilen wir uns. Er ist ein schlechter Politiker. Es kommt so ziemlich immer das Gegenteil von dem, was er vorhersagt. Doch mag ich nicht mit ihm rechten auf dem Gebiet, ich bin gar keiner.

Eins kann er nicht, kann nicht zuhören. Schwuppdiwupps ist er davon, davon ins Land der Phantasie. Um ihn her nur Wolken, zartgetönt, goldgerändert. Der Erde Wirklichkeit verhaucht im letzten Schimmer. Redet, redet immerfort. — Aber dann saß ich immer langsam nach seinen Füßen, stelle ihn leise wieder in seine Werkstatt oder aufs Kleinstadtpflaster.

Ja, so ist er.

Dabei ein Arbeiter, arbeitet Tag für Tag, die halbe Nacht, wenns nötig, wird nie müde.

Und fast ohne leibliche Bedürfnisse. Nun ja, er schlachtet alle Jahre sein Schwein, freut sich des vollen Pökelfasses, der duftenden Schinken. Aber wohl mehr im Hinblick auf seine Familie. Was so um Ziege und Schwein herum ist, ist mehr Sache seiner Frau.

Einen Tag in der Woche freilich — Freitags — trifft man ihn selten zu Hause. Da fährt er nach Dresden. Schmeckt und kostet den Rhythmus der Großstadt. Ins Kino geht er nicht. Landet beim Buchhändler. Glücklich, selig, wenn er ein neues Büchel oder — waren die Geschäfte schlecht — wenigstens ein schmales Heft in seiner Joppe bergen kann. Tastet, streichelt in den Schaufenstern diese Bronze, jenes Bild. Das Leben ein Fest! — Nicht daß er etwas haben wollte von dieser Tafel des Luxus. Er ist ja selbst viel, viel reicher als sie alle, die erst kaufen müssen.

Das fühlt er so recht am Feierabend. Kein Arbeitstag ohne Feierabend, und kommt er auch noch so spät.

Da setzt er sich wohl in seine Familie, zu seiner tapferen Frau oder blickt in eine Zeitung. Und oft schon fand ich ihn mit seinem Enkelkinde Ludwig Richters Bilder auf den Knien. Da brennen dann die schwarzen Kirschäugelein des Kindes hinüber in die seligblauen des Großvaters. Beide im Himmelreich.

Er hat noch einen besseren, reicheren Feierabend: drüben in seiner Stube.

Dort steht sein Bücherschrank. Alles, was er um Goethe kaufte, sammelte. Du mußt ihn „Goethe" sprechen hören. In diesem Worte atmet die Ehrfurcht seines

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

ven, das verjahrgnahmte zurück, das er zu begutachten hatte, in die Hände zu bekommen. Die Staatsanwaltschaft hat bei ihrem Vorgehen aber selbst gegen die Bestimmungen des Internationalen Opiumabkommens verstoßen und man muß jetzt gespannt sein, ob auch ein Verfahren der Staatsanwaltschaft gegen die Staatsanwaltschaft eingeleitet werden wird.

Urteil im Berliner Kokainschieberprozeß. In dem bekannten Kokainschieberprozeß wurde das Urteil gefällt. Der Apotheker Hahn erhielt wegen Vergehens gegen das Opiumgesetz vier Monate Gefängnis. Für den noch nicht durch die Untersuchungshaft verbüßten Rest der Strafe wurde ihm Bewährungsfrist zugebilligt und er wurde aus der Haft entlassen. Der Angeklagte von Manteuffel erhielt vier Monate Gefängnis. Die Angeklagten von Meyer, Krause, von Siewers, Michaelow und Papkewitsch wurden zu drei Monaten, Buhe zu einem Monat und Leseritz zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Leseritz und Papkewitsch erhielten ebenfalls Bewährungsfrist.

Freispruch im Dresdener Ärzteprozeß. Das Berufungsverfahren gegen die wegen fahrlässiger Körperverletzung, verursacht durch Röntgenverbrennungen, angeklagten Ärzte des städtischen Krankenhauses Friedrichstadt in Dresden endete mit dem Freispruch der Beschuldigten. Mit dem Freispruch sind aber, wie besonders der Vorsitzende ausdrücklich hervorhob, Schadensersatzforderungen nicht als erledigt zu betrachten.

Zuchthausstrafe für Spionage. Das Oberste Landesgericht München verurteilte den Kaufmann Heinrich Baßler aus Ludwigshafen wegen Verbrechens der Beihilfe zum Versuch des Verrats militärischer Geheimnisse zu vier Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Baßler hatte wiederholt für das französische Spionagebureau in Ludwigshafen gearbeitet.

Der vergrabene und gestohlene Goldschatz. In Aachen kam der Diebstahl der Goldstücke, die eine Firma Prym in Stolberg bei Langenwehe vergraben hatte und von denen im Juli d. J. acht Kistchen mit je 20 000 Mark gestohlen worden sind, zur Verhandlung. Angeklagt waren der Prokurist der Fabrik Prym, Johannes Frings, der Privatförster Schweikert und der Landwirt Hubert Krückmann, ferner wegen Beihilfe bzw. Hehlerei der Student Peter Schweikert, der Elektromonteur Robert Krückmann und der Landwirt Meesen. Nach sechsstündiger Verhandlung wurden die drei Hauptangeklagten zu sechs, vier und drei Monaten Gefängnis verurteilt. Peter Schweikert erhielt einen Monat Gefängnis; die Angeklagten R. Krückmann und Meesen je 50 Mark Geldstrafe.

Für Gartenfreunde.

Jetzt müssen die Rosen eingedeckt werden! Die Blütenpracht des Sommers ist im allgemeinen erloschen. Nur noch einige verspätete Herbstchrysanthemen erfreuen den Blumenfreund im Garten. Jetzt muß daran gedacht werden, die edelsten Blumen, welche wir im Garten haben, nämlich die Rosen, gegen die Strenge des Winters zu schützen. Rosensträucher müssen etwa 20 Zentimeter mit Erde angehäufelt werden. Rosenstämme werden am besten vorsichtig umgebogen und die Kronen mit Reisig, Laub und Erde eingedeckt. Vorerst nur wenig, damit die Pflanze nicht erstickt, später, wenn stärkere Fröste in Aussicht stehen, entsprechend mehr. So behandelte Rosen erfreuen jedes Jahr aufs neue durch reiche Blütenpracht.

Einiges über die Obstaufbewahrung. Räumlichkeiten, die zur Aufbewahrung des Obstes dienen sollen, seien kühl, aber frostfrei, lieber etwas feuchter als zu trocken und dunkel. Reine Luft muß vorhanden sein, da sich üble Gerüche dem lagernden Obst mitteilen und diese sich beim Genusse unangenehm bemerkbar machen. Ist der Raum zu feucht, so stellen sich gerne Pilze ein, die das Faulen der Früchte begünstigen. Durch Lüften müssen wir diesem Uebelstande abhelfen. Wenn der Raum zu trocken ist, so fangen die Früchte an zu schrumpfen. In diesem Falle ist es ratsam, den Boden des öfteren mit Wasser zu benetzen oder mit Wasser angefüllte Gefäße in dem Raume aufzustellen. Licht und Wärme fördern die Reife des Obstes, weshalb die Räume möglichst dunkel zu halten sind. Winterobst muß, mit Ausnahme der grauen Reinetten, ehe man es in die Aufbewahrungsräume bringt, in einem luftigen Raum ausschwitzen. Vor dem Einbringen des Obstes lüfte man die Räume gründlich, schließe dann die Fenster und schwefle durchdringend — auf das Raummeter ein Gramm Schwefel auf glühende Kohlen gestreut.

Spiel und Sport.

Die Herausforderung Schmelings, des deutschen Halbschwergewichtsmeisters, an den Europameister Delarge ist von der Internationalen Boxunion zunächst zurückgewiesen worden, da Delarge bis zum 3. Januar nächsten Jahres die Herausforderung des Exmeisters Van t'Hof austragen soll. — Der deutsche Federgewichtsmeister Noack hat den Europameister Ruiz-Spanien herausgefordert.

Ein Kampf Breitensträter—Rudi Wagener soll noch in diesem Jahr in Westdeutschland, voraussichtlich in Hamborn, als Revanchebegegnung stattfinden; bekanntlich schlug Breitensträter den Duisburger vor mehr als zwei Jahren in der ersten Runde k. o.

Einladung Udets nach Paris. Der bekannte Flieger Ernst Udet hat jetzt eine Einladung nach Paris erhalten, um dort auf dem Kongreß für Luftfahrt im Dezember auf Veranlassung der Union der Zivilflieger Frankreichs über den deutschen Flugzeugbau zu sprechen. Udet wird der Einladung Folge leisten.

Von Wittigs Krankenlager. Eine Nachfrage im Kantonspital zu Zürich ergab die betrübende Mitteilung, daß der Zustand des beim Training schwer gestürzten deutschen Stehermeisters Karl Wittig nach wie vor äußerst ernst ist. Von oben bis unten in Verbände gehüllt, liegt der 36jährige Berliner, der schon so viel Pech gehabt hat, teilnahmslos danieder, betreut von seiner Gattin, mit der er erst vor wenigen Tagen die Ehe einging.

Vermischtes.

„Der schimmernde Stern" auf der Europafahrt. In kurzem wird man in Deutschland den „Schimmernden Stern" zu sehen bekommen. Gegenwärtig weilt er in einem vornehmen Wiener Hotel. Der „Schimmernde Stern" steht nämlich nicht am Himmel, sondern ist ein sterblicher Mensch, und zwar eine Rothaut, aber eine hochmoderne. Dieser Indianer, der unter dem schlichten Namen Mister Clarence Stanslinch reist, ist Direktor einer großen Petroleumgesellschaft. Er gehört zum Stamme der Shoshonen, und seine Wiege stand in einer der Indianerreservationen von Wyoming, rechts vom Yellowstonepark, wo, laut Vorschrift der amerikanischen Bundesverfassung, die Bleichgesichter nichts zu suchen haben. Der „Schimmernde Stern" hat wie irgendein weißer amerikanischer Boy das Gymnasium und die Universität besucht und Karl May hätte mit ihm nicht viel anzufangen gewußt. Er erzählt nichts von den Kämpfen seines Stammes mit den Schwarzfußindianern, sondern spricht mit Vorliebe von Börsenkursen und von Trusts. Manchmal nur, an besonderen nationalen Feiertagen, legt der Stamm seine alten Trachten an und dann, wenn er sich von einer Hollywooder Filmgesellschaft „aufnehmen" läßt. Die Arbeit beim Film ist jetzt nämlich die Haupteinnahmequelle der Indianer.

Wie man seinen Schuldner erfolgreich mahnt. Die Menschen unserer Zeit sind in zwei feindliche Lager gespalten: in die ungeheure Majorität derer, welche zahlen sollen, und in eine kleine Minorität solcher, die etwas zu fordern haben, aber nichts bekommen, weil die anderen nicht zahlen können. Für die letzteren, die Gläubiger, hielt im Wiener Verband der Reklamefachleute ein Herr namens Schönberger einen Vortrag, in dem er darlegte, wie man selbst aus dem renitentesten Schuldner noch etwas herauskriegen könne, wenn man ihn nur liebevoll mahne. Man dürfe nicht mit der Tür ins Haus fallen, sondern müsse es machen wie die Engländer und Amerikaner, die eine ganz entzückende Art von Mahnbriefen schrieben. Etwa so: „Erinnern Sie sich noch, wie Ihnen in Ihrer Jugend die liebe Mutter einen roten Faden um Ihren Finger band, wenn Sie etwas nicht vergessen sollten? Nun, wir schicken Ihnen hier im Briefe einen roten Faden. Binden Sie sich ihn um den Finger und denken Sie daran, daß unsere Faktura vom Soundsovielten noch offen ist." Oder: „Kennen Sie, verehrter Geschäftsfreund, die Geschichte vom König Midas, dessen Hände alles in Gold verwandelten, was sie berührten? Ja, wenn wir das auch könnten, würden wir Sie wirklich nicht darum bitten, an die Regelung unserer noch offenen Forderung zu denken." Oder neckisch und nett: „Schauen Sie, kommen Sie zu uns und plauschen wir einmal ein bißchen über die Sache, das Schreiben kostet nur Geld und es kommt doch nichts dabei heraus . . ." So, sagte Herr Schönberger, mahnen John Bull und Onkel Sam, aber die Wiener schüttelten den Kopf und erklärten, daß sie so nicht mahnen könnten, weil sie sonst in die Witzblätter kämen. . .

Die Elektrizität nach hundert Jahren. Der französische Elektrotechniker Professor Jean Labadie schildert in einer wissenschaftlichen Zeitschrift die Entwicklungsgeschichte der Elektrotechnik, wie sie sich seiner Ansicht nach in den nächsten hundert Jahren gestalten soll. Es wird, meint er, bis zum Jahre 2026 ganz sicher gelingen, Akkumulatoren zu bauen, deren elektrische Ladung hundertmal dichter und hundertmal intensiver sein wird als die der heutigen Maschinen. Man würde dann mit Leichtigkeit die Elektrizität von einer Stelle zur anderen transportieren können. Die Kraftleistung der Elektrizität würde dann vom Raume gänzlich unabhängig sein. Mit kleinen leichten Maschinen, die man in kürzester Frist von einem Ort zum andern befördern kann, vermöchten wir Kraftwirkungen zu erzielen, die heute nur durch die Errichtung gewaltiger stabiler Kraftwerke erlangt werden. Es hätte keinen Sinn mehr, große Fabrikstädte zu bauen, und die Industriezentren hätten nicht mehr den Charakter der heutigen dumpfen Großstädte. Auf die weitere Ausbeutung der Kohle, die ohnehin allmählich abnimmt, könnten wir ruhig verzichten. Die verdichtete elektrische Energie lieferte uns Licht und Wärme genug, und es wäre überflüssig, unter der Erdrinde in gefährlichen unterirdischen Gruben nach Brennstoff zu suchen. Den mit Elektrizität betriebenen Flugzeugen aber steht eine Zukunft bevor, die nur ein mit starker Phantasie begabter Romanschriftsteller auszumalen vermag.

Herzens. Was dessen große Seele fühlte, lebte, litt, das schlägt in ihm empfangesfrohe Saiten.

Daneben was sein Auge fand und schaute, gebannt auf die lichtgeätzte Platte. Nur Heimatgut. Sein Fuß fand nicht den Boden fern der Grenze. Aber glückhafte Fracht, die er nach Hause trug. Ein Dachgiebel und da ein Blütenbaum. Ein Bächlein in der Wiesenau, des Herrgotts vielgestaltgen Blütengarten ringsherum. Sonne und Himmel, Wolken und Wasser. Menschenaugen. Kinderglück. Ach, die Schönheit kann ja überall wohnen. Nur der Augen bedarfs, sie zu schauen. Jeden Tag, in jeder Nähe, wo gerade du bist. Und das versteht er ja so gut, mein Freund, sich dessen selbst nicht bewußt. Sieht überall Schönes, freut sich, jauchzt innerlich, tritt von einem Bein aufs andere und schlägt die Hände ineinander.

Also schnell das Kästel vom Rücken. Licht und Sonne und der Linien Kunterbunt festgezaubert, einen Flitter Rauschegold für den Feierabend an stillen Winterabenden.

Und noch ein anderes: Käfer, Steine. Wie seine derbe Arbeitshand ein leises Stäubchen da fortwischt! Er hebt uns ein Käferlein aus Reih und Glied. Als läßen sieben feine Engelein in jeder Fingerspitze. Ein güldener Schatz von Wonne solch ein Kasten, unaussprechlich, unermeßlich. Hier trinkt sich seine Seele neue Kraft, wenn sie der Alltag müde machen will, hängt doch an jedem solchem Käferlein ein Zipfelchen heimlichen Sonntagsglücks.

Der Sonntag aber, das ist nun seine ganz ureigne Sache. Sonntage ohne Form und Stil sind Feiertage ohne Feier. Sein Sonntag hat Form. Da streift er den ganzen irdischen Menschen ab. Beruf und Familie. Auch seine Freunde. Wir wollten ihn schon auf Wanderung locken. Er kneift. Sein Sonntag gehört ihm allein. Da steht er zeitiger auf. Ein, zwei Stunden. Im Schuppen wartet schon sein geliebtes Rad, klopft — nur ihm hörbar — ungeduldig, seitdem es blankgeputzt, in allen Teilen wohlversorgt. Und dann heidi, hinaus, in aller Morgenfrühe. Die ganze Welt gehöret ihm und seinem Gott allein. Fährt an der Kirche vorbei. Ihre Mauern mögen seinen Gott nicht fassen, sind zu eng, der Worte zu viel. Draußen offenbart sich ihm der Ewige, vor dessen Geheimnis er sich beugt. Liegt dann wohl still auf einer Waldesblöße, einem Wiesenhang. Seine Seele fühlt sich eins mit dem, der Wolken und Winde gehen heißt, Blumen und aller Schönheit Schöpfer ist. Einen Himmelsgruß bringt ihm so jeder Sonntag, eine Gralsschale, die er mit offenen Händen empfängt und reinen Herzens genießt.

Kann es schönere Sonntagsfeier geben? Hier lebt er nur seiner Seele, des unsterblichen Teils seines Ichs. Am Sonntag holt er sich im Höhenflug die Kraft, die alle kommende Erdenschwere nicht niederbricht. Der Sonntag ist um seinetwillen gemacht.

Und darum ist er mein Freund. Weil ich von ihm lernen kann. Wo aber lernte er diese Lebensweisheit? Vielleicht vererbte ihm ein Stück sein Großvater, denn der war Schäfer. Die Hirten aber haben von Bethlehems Fluren an weit über die ganze Erde weg dem lieben Gott immer um den Saum seines sternglitzernden Mantels geknie t.

Unsere heimatlichen Sagen.

Edle Krone:

Zur Zeit der reichen Erzfunde veranstaltete der Ritter Hans von Thaler auf Höckendorf ein großes Fest. Der Hauptgang des Bergwerks wurde aufs prächtigste hergerichtet. Am Vorabend ließ er das ganze Bergwerk von seinem Sohne Kurt und einem Bergmann noch einmal absuchen, er fürchtete die Berggeister. Und wirklich — plötzlich verlöschten ihre Lichter, eine große Schar Bergleute kamen stumm, feierlich dahergezogen. Im Schein ihrer Blenden sah man einen offenen Sarg. Der Ritter Kurt flüchtete mit seinem Begleiter, sie suchten den alten Ritter von seinem Plane abzubringen und sagten: „Der Sarg bedeute nichts Gutes." Das Fest aber wurde gefeiert. Es wurde scharf gezecht. Da regnete es so sehr, daß das Wasser in die Bergwerksstollen eindrang, die meisten Festteilnehmer ertranken. Des Ritters Tochter war in Ohnmacht gefallen. Sie wurde durch Zufall von ihrem Bruder Kurt noch gerettet.

Gauernitz:

Das graue Männchen auf dem Elbdamm bei Gauernitz.

Zwei Wanderern lief einst in der Mitternachtsstunde auf dem Elbdamm von Niederwartha nach dem Elbschlößchen ein graues Männchen nach, das immer seinen langen Bart strich. Die Männer rissen aus und erzählten ihr Erlebnis zwei anderen. Diese dachten, das Männchen wolle rasiert sein und nahmen deshalb ein Rasiermesser mit. Das Männchen erschien wieder und strich seinen Bart. Die zwei gingen beherzt darauf zu, fürchteten sich aber doch und sagten: „Wir kommen morgen wieder!" und rissen aus. In der nächsten Nacht nahm ihnen das graue Männchen das Rasiermesser aus der Hand und schnitt beiden die Kehle durch.

Coswiger „Heimat" 1924/25.

Der schwarze Hund im Viehbusch bei Gauernitz.

Der Wald links der Neuen Straße (Neue Ulferstraße) vor dem Gasthof Gauernitz ist der Viehbusch. Darin soll ein großer schwarzer Hund hausen. Er soll in einem Loche wohnen, dem sogenannten Eiskeller.

Coswiger „Heimat" 1924/25.

Gohlberg:

Der weiße Stein auf dem Gohlberge.

Auf dem Gohlberge liegt jetzt noch ein weißer Stein etwas abseits vom Wege. Wie mir erzählt wurde, ist in einem Kriege, in einer Schlacht mit Napoleon, dort ein General gefallen. Seit der Zeit gespenstert es dort oben.

Coswiger „Heimat" 1924/25.

Gruben:

Das 6. und 7. Buch Mose.

In Gruben ging die Sage um, daß ein Mann das 6. und 7. Buch Mose besitze. Wer das Buch hat, muß es vor- und rückwärts lesen können. Dann bringt das Buch das Kobelchen und Geld und gibt dem Besitzer Macht über die geheimen Kräfte der Natur. — Einst ging der Mann durch das Erlicht und las das Buch. Beim Rückwärtslesen erschienen auf einmal Eulen. Darüber ist er so erschrocken, daß er heimwärts rannte mit zerzaustem Haar, eingefallenen Wangen und fieberisch glänzenden Augen. Seinen Söhnen hat er abgeraten, je das 6. und 7. Buch Mose zu benutzen.

Coswiger „Heimat" 1924/25.

Grumbach:

Die verhexten Gänse.

Eine Frau hatte das Kobelchen. Sie kam oft nach Wilsdruff. Einmal kehrte sie auf dem Heimweg bei einem Tischler ein. Dieser besaß acht schöne große Gänse.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF